3 2044 107 278 459

Arnold Arboretum Library

QK
314
.S78
1798x
Abth. 1
Bd. 15

THE GIFT OF

FRANCIS SKINNER
OF DEDHAM

IN MEMORY OF

FRANCIS SKINNER

(H. C. 1862)

Received Jan. 1911.

Deutschlands Flora

in

Abbildungen nach der Natur

mit Beschreibungen

von

Jacob Sturm,

der königl. botan. Gesellschaft in Regensburg, der Societät der Forst- und Jagdkunde zu Dreyßigacker, der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, der naturhistorischen Gesellschaft zu Halle, der kaiserl. Moskoviischen Gesellschaft der Naturforscher, der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, der pharmaceutischen Gesellschaft zu St. Petersburg, des Maclurian-Lyceums zu Philadelphia, des Vereins für Naturkunde im Herzogthum Nassau, der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg und der Nürnbergischen naturhistorischen Gesellschaft ordentliches, correspondirendes und Ehrenmitglied.

I. Abtheilung.

15. Bändchen.

Mit 64 illum. Kupfertafeln.

Nürnberg, 1834.

Gedruckt auf Kosten des Herausgebers.

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/deutschlandsflor1151stur

Register.

Alyssum alpestre. XV. 1. *) 52.
— — var. 53
— campestre. 56
— germonense. 49.
— montanum. 54
— — var. 55
— saxatile. 50.
— — var. 51.
Barbarea praecox. XV. 2. 64.
Capsella Bursa pastoris. XV. 1. 57.
— elliptica. 58.
— — var. 59.
— pauciflora. 60.
Cerastium aquaticum. X. 4. 1.
— brachypetalum. 9.
— glomeratum. 8.
— holosteoides. 5.
— pumilum. 7.
— semidecandrum. 6.
— sylvaticum. 2.
— triviale. 3.
— — var. 4.
Draba carinthiaca. XV. 1. 39.
— fladnizensis. 34.
— Hoppeana. 36.
— laevigata. 37.

*) Die römische Zahl deutet auf die Klasse, und die kleine auf die Ordnung, welche oben auf dem Texte und den Kupfertafeln angemerkt sind, und nach welchen die Kupfertafeln aufgesucht werden müssen.

Draba lapponica. 35.
— spathulata. 33
— Traunsteineri. 38
Erucastrum obtusangulum. XV. 2. 63
— Pollichii. 61
— — var. 62
Hutchinsia brevicaulis. XV. 1. 41.
— petraea. 42.
Petrocallis pyrenaica. XV. 1. 40.
Thlaspi alliaceum. XV. 1. 48.
— alpestre. 45
— alpinum. 44.
— montanum. 47
— perfoliatum. 43.
— praecox. 46.
Stellaria alpinum. X. 3. 12
— cerastoides. 31
— crassifolia. 29
Stellaria filiforme. 25.
— Frieseana. 28.
— glabratum. 14.
— glaciale. 24
— glauca. 26.
— graminea. 27
— grandiflora. 20.
— — var. 21
— lanatum. 13.
— latifolium.
— — var. 22.
— — var. 23
— manticum. 11.
— nemorum. 30
— ovatum. 15
— repens. 18.
— strictum. 16.
— suffruticosum. 17.
— tetrandrum. 10
— tomentosum. 19
— viscida. 32

CERASTIUM aquaticum. Linne.

Wasser-Hornkraut.

Die Stengel niederliegend und klimmend, an der Basis wurzelnd; die Blätter herzeiförmig, zugespitzt, sitzend, die der nicht blühenden Stengel gestielt; der Blattstiel beinahe von der Länge des Blattes; die Rispe gabelspaltig, sperrig; die Deckblätter krautartig; die Blumenblätter zweitheilig.

Eine gemeine Pflanze am Ufer der Flüsse, Bäche, und an feuchten und schattigen Hecken; sie blühet vom Juni bis August.

Die Wurzel ist ästig und treibt viele Fasern in die Erde, auch treiben die niederliegenden Stengel an ihren untern Gelenken Wurzelfasern. Die Stengel sind 1 1/2 — 2 Fuß lang, schwach, niedergestreckt, klimmen aber auch an Hecken und andern benachbarten Pflanzen in die Höhe. Unterwärts sind sie nebst den untern Blättern kahl, oberwärts aber nebst der Rispe reichlich mit wagrecht abstehenden Drüsenhaaren besetzt. Die Blätter sind herz-eiförmig, die der unfruchtbaren Aeste sind kleiner und sitzen auf gewimperten Blattstielen an der halben auch ganzen Länge des Blattes; die der blühenden Stengel dagegen sind völlig stiellos, umfassen mit herz-eiförmiger Basis dieselben und sind beträchtlich größer. Die Deckblätter sind den Stengelblättern ähnlich, nur kleiner und ganz krautig, ohne häutige Einfassung. Die Kelchblättchen eiförmig, stumpf,

die äußern mit einem schmälern, die innern mit einem breitern Hautrande. Die Blumenblätter weiß, ein Drittel länger als der Kelch, fast bis auf den Grund zweispaltig mit auseinander tretenden Zipfeln. Die Kapsel eiförmig, spitz zulaufend, in fünf Zähne aufspringend, von welchen jeder sich später noch einmal, wiewohl nicht so tief spaltet.

In den Blättern der unfruchtbaren Stengel ähnelt das Cerastium aquaticum den großen Exemplaren der Stellaria media, (Alsine media, erstes Heft dieser Flora.) Aber diese hat einen einzeilig behaarten Stengel: die an den Gliedern abwechselnd herabziehende Haarlinie besteht aus einfachen Härchen. Die viel feinern längern Blüthenstielchen sind ebenfalls kahl und mit einer solchen Haarlinie besetzt. Die Kelchblättchen sind länglich-lanzettlich; die Blumenblätter kürzer als der Kelch, oder doch kaum so lang als dieser. Es sind nur drei Griffel vorhanden und die Kapsel springt in sechs Klappen auf.

Von Stellaria nemorum unterscheidet sich das Cerastium aquaticum auf den ersten Blick durch die stiellosen Stengelblätter und durch den drüsigen Ueberzug des obern Theiles vom Stengel und der Rispe.

Fig. a. Ein blühender Stengel. b. Ein Stückchen Stengel mit einem sitzenden Blatt. c. Ein gestieltes Blatt. d. Eine Blüthe von oben. e. Von unten. F. Ein Blumenblatt. G. Ein Kelchblatt. h. Die Kapsel im Kelche und aufgesprungen. I. Dieselbe frei und ungeöffnet. K. Drei Klappenabschnitte der Kapsel. l. L. Saamen.

Koch.

Cerastium aquaticum L. 1.

CERASTIUM sylvaticum. Waldstein und Kitaibel.

Wald-Hornkraut.

Die nicht blühenden Stengel niederliegend, an der Basis wurzelnd, die blühenden aufstrebend; die Blätter kurz gespitzt, eiförmig, in einen Blattstiel plötzlich verschmälert, welcher fast die Länge des Blattes hat, die der blühenden Stengel stiellos; die Rispe gabelspaltig, die obersten Aestchen dichtstehend; die obern Deckblätter randhäutig; die Blumenblätter länger als der Kelch, beinahe halbzweispaltig.

Doktor Rohde fand die hier dargestellte Pflanze in der Gegend von Wien bei Maurbach. Host sagt von ihr, daß sie in feuchten Bergwaldungen und auf Voralpen wachse, ohne jedoch eine bestimmte Gegend anzugeben. Sie blühet im Juni und bis in den Herbst.

Die Pflanze hat die größte Aehnlichkeit mit mit Cerastium triviale, ist aber beträchtlich größer und bildet mit ihren nicht blühenden übereinander liegenden Stengeln große Rasen. Wenn sie an feuchten Orten wächst, so gleicht der Rasen einem von Cerastium aquaticum, hat aber ein dunkleres Grün. An trocknen Orten angebauet wird die Pflanze allerdings kleiner, bleibt aber doch immer breitblättriger als C. triviale, und macht einen größern Ra-

sen von unfruchtbaren liegenden Stengeln. Die Blätter dieser liegenden nicht blühenden Stengel sind eiförmig und plötzlicher in einen breiten Blattstiel, der aber fast die Länge des Blattes selbst hat, verschmälert. Die obern Blätter der blühenden Stengel sind lanzettlich und spitz, zuweilen zugespitzt. Die Kelchblättchen sind ebenfalls lanzettlich und spitz. Die Behaarung, der Bau der Rispe der Blüthe und Frucht ist übrigens wie bei C. triviale. Der Hauptunterschied zwischen diesem und dem C. sylvaticum besteht in den großen Rasen des letztern und in den breiten eiförmig kurzgespitzten Blättern der liegenden Stengel desselben, den schmalern spitzern Kelchblättchen und den Blumenblättern, welche länger als der Kelch sind. Doch ist zu bemerken, daß letztere zuweilen nur ein wenig länger als der Kelch vorkommen, wenigstens war dieses an den Exemplaren, die ich aus Saamen erzog, den ich der Güte des Herrn von Jaquin verdanke, der Fall.

Fig. α. Ein blühender Stengel. b. Ein Stückchen desselben mit einem sitzenden Blatt. c. Ein unteres gestieltes Blatt. d. Eine Blüthe. E. Der Kelch. f. Die reife aufgesprungene Kapsel in dem Kelche. G. Der obere Theil derselben, noch mehr vergrößert.

Koch.

X. 4.

Cerastium sylvaticum W. K.

CERASTIUM triviale. Link.

Gemeines Hornkraut.

Die Srengel aufstrebend, die seitenständigen an der Basis wurzelnd; die Blätter länglich oder eiförmig, die untersten in einen Blattstiel zulaufend; die Rispe gabelspaltig, die obersten Aestchen dichtstehend: die Deck- und Kelchblätter am Rande trocken häutig, an der Spitze kahl, die fruchttragenden Blüthenstiele drei-viermal länger als der Kelch: die beinahe halbzweispaltigen Blumenblätter ungefähr von der Länge desselben.

Cerastium triviale Link. En. 1. p. 433. C. vulgatum Wahlenb. Suec. p. 289. Fries Nov. ed. 2. p. 125. C. viscosum des Lineeischen Herbars nach Smith.

Das Cerastium triviale und die vier zunächst folgenden Arten werden besonders von Anfängern leicht verwechselt. Sie sind jedoch so schwer nicht zu unterscheiden, wenn man auf folgende Kennzeichen achtet.

1) Das Cerastium triviale hat an den Deck- und Kelchblättern eine silberweiße häutige, durchscheinende, kahle Spitze und einen solchen Rand. Die Pflanze hat stets mehrere Stengel, welche an ihrem untern Theile sehr bald Wurzelfasern treiben.

2) Das Cerastium semidecandrum und pumilum haben dieselbe Beschaffenheit des Kelches und der Deckblätter, aber die Stengel, wenn auch deren mehrere vorhanden sind, wurzeln niemals an ihren untern Gelenken. Das C. pumilum ist vielleicht nur eine Varietät von C. semidecandrum; die Kennzeichen sind in der Beschreibung desselben angegeben.

3) Cerastium glomeratum hat lauter krautige Deckblätter ohne häutigen Rand. Der krautige Theil der Kelchblättchen läuft bis in die Spitze derselben aus und diese Spitze trägt ein Bärtchen von Haaren, welches über sie hinausragt. Bei den drei vorgenannten Arten ist die Spitze kahl. Die Blüthenstiele haben bei der Frucht nur die Länge des Kelches oder sind noch kürzer, welches dieser Art ein besonderes geknäultes Ansehen ertheilt.

4) Das Cerastium brachypetalum hat dagegen Blüthenstiele von der zwei- und dreifachen Länge des Kelches und deswegen den

Ha-

Habitus von C. semidecandrum. Kelch und Deckblätter sind wie bei C. glomeratum gebildet.

Das Cerastium triviale wächst überall, besonders auf etwas feuchten Aeckern und Triften, in Wiesen und am Rande der Bäche und Gräben. Es findet sich von Mai an bis in den Oktober und bis in den Winter hinein blühend.

Die Wurzel ist spindelig, aber dünn, unterwärts ästig und faserig und mehrstengelig. Die Stengel sind nach allen Seiten hin auf die Erde ausgebreitet, an kleinern Exemplaren steht der mittlere aufrecht und die seitenständigen steigen aus einer liegenden Basis in die Höhe, sie sind oft rothüberlaufen und überall von kurzen Härchen flaumig; selten sind dieselben am obern Theil der Pflanze klebrig. Die Blätter sind dunkelgrasgrün, auf beiden Seiten mit ziemlich langen abstehenden Haaren, wiewohl nicht dicht bewachsen. Die untern sind stumpf, in einen kurzen Blattstiel verschmälert, die übrigen stiellos; die obern spitz. Die Rispe ist vielblüthig, gabelig getheilt, anfänglich gehäuft, sodann aber lockerer und größer, am Ende der Aeste jedoch wegen der kürzern Stiele stets etwas gedrungen. Die Blüthen nach dem Verblühen nickend, die reife Kapsel aber

wieder aufrecht. Die Deckblätter besonders die obern sind breitrandhäutig. Die Kelchblättchen eilanzettförmig, etwas behaart mit einem häutigen weißen Rande eingefaßt und gewöhnlich mit einem violetten Flecken vor der kahlen nicht behaarten Spitze bezeichnet. Die Blumenblätter so lang als der Kelch oder etwas länger.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Ein unteres Blatt. C. Ein Stückchen Stengel mit zwei sitzenden Blättern. D. Die Deckblätter. E. Ein Kelchblatt. f. Die Kapsel mit dem Kelche. G. Der obere Theil derselben stärker vergrößert.

Koch.

X. 4.

Cerastium triviale Link.

CERASTIUM triviale varietas alpina.

Die Alpenvarietät des gemeinen Hornkrauts.

Cerastium triviale var. J. Mert. und Koch. D. Fl. 3. p. 336.

Die hier dargestellte Varietät ist auf den Alpen zu Hause, wo jedoch auch die gewöhnliche Form vorkommt. Sie blieb sich auch aus Saamen erzogen gleich und nur einzelne Exemplare gingen in die gewöhnliche Form über. Uebrigens finden sich zwischen dieser und der hier dargestellten Varietät keine deutlichen Unterscheidungsmerkmahle, letztere ist nur saftiger, fetter, breitblättriger und hat einige Aehnlichkeit mit Cerastium alpinum, welches sich aber durch die geringe Zahl von großen Blüthen, deren Kelch wenigstens stets größer ist, sehr leicht unterscheidet. Bei der hier dargestellten Alpenvarietät ist, wie die Abbildung zeigt, eine reichblüthige Rispe vorhanden, deren obere Stiele wie gewöhnlich kurz sind, so daß die Rispenäste oberwärts gehäuft erscheinen. Bei Cera-

tium alpinum gibt es nur 3 — 5 Blüthen am Ende des Stengels, welche bei der Frucht lange Stiele haben, und keine gehäufte Rispe darstellen.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Ein Blatt.

Koch.

X. 4.

Cerastium triviale var. alpina.

CERASTIUM holosteoides. Fries.

Spurrenartiges Hornkraut.

Die vorliegende Pflanze, welche in einer kahlen Varietät des Cerastium triviale besteht, wurde von Fries zuerst für eine eigne Art angesehen, später aber als Varietät mit C. triviale vereinigt. Die Abbildung ist nach einem Exemplare gefertigt, welches der berühmte Entdecker an Herrn Professor Mertens und dieser mir mitgetheilt hat.

Cerastium triviale γ. Mert. und Koch. Deutschl. Flor. 3. p. 336. C. vulgatum β holosteoides Wahlenberg Suec. p. 289. C. vulgatum β. Fries Nov. ed. 2. p. 126. C. holosteoides Fries Nov. 1. p. 32.

An den von dem berühmten Entdecker mitgetheilten Exemplaren sind die Blätter bis zur Rispe kahl, einige Wimperhaare an ihrer Basis ausgenommen. Der Stengel ist bis zur Rispe ebenfalls kahl, aber doch mit einer herabziehenden Haarlinie besetzt. Die Aeste der Rispe aber und die Blüthenstiele sind überall mit kurzen Härchen bedeckt und klebrig, so daß Sandkörnchen daran hängen bleiben.

Bei der Aussaat im Garten sind die meisten Exemplare kahl geblieben, andere aber auch haariger geworden.

Fig. a. Die ganze Pflanze. B. Ein Stückchen des Stengels, an dem man die an demselben herabziehende Haarlinie bemerken kann. C. Der Kelch.

Koch.

X.4.

Cerastium holosteoides Fries.

CERASTIUM semidecandrum. Linne.

Kleines Hornkraut.

Die Stengel aufrecht oder aufstrebend; die Blätter länglich oder oval, die untern in einen Blattstiel verschmälert; die Rispe gabelspaltig, die obersten Aestchen dichtstehend; die sämmtlichen Deckblätter nebst den Kelchblättchen halb-trockenhäutig, an der Spitze kahl und ausgebissen gezähnelt; die Fruchttragenden Blüthenstiele zwei-dreimal länger als der Kelch; die Blumenblätter ausgerandet oder gezähnelt, kürzer als derselbe.

Cerastium semidecandrum Linn. Sp. pl. 627. C. pellucidum Chaubard in St. Amans fl. agen. p. 181.

Das Cerastium semidecandrum ist im Frühling überall, auf Sandflächen, auf angebautem und unangebautem Felde, und eben so

auf Lehm und Kalkboden, auf trocknen Hügeln, Heiden und ähnlichen Orten anzutreffen. Es fängt gegen Ende des Märzes zu blühen an, reift aber schon im Mai seine Früchte und verschwindet gegen Ende dieses Monats. In spätern Monaten kommen C. triviale und glomeratum noch vor, von C. semidecandrum aber keine Spur.

Es ist leicht kenntlich an der sehr breiten häutigen und kahlen Einfassung der Deck- und Kelchblätter. Die Kelchblättchen sind von der unregelmäßig und gleichsam ausgefressen gezähnelten Spitze an bis auf ein Drittel ihrer Länge silberweiß und daselbst niemals behaart; die silberweiße Spitze zieht sich als breiter Rand an den Seiten hinab; ebenso sind die Deckblätter gebildet. Bei C. brachypetalum und C. glomeratum sind die Deckblätter ganz krautartig und überall behaart, und an den Kelchblättchen bilden die Haare der Spitze daselbst ein kleines Bärtchen.

Am nächsten steht diese Art, wie schon bemerkt wurde, dem C. triviale, aber die breitere Einfassung der Deck- und Kelchblätter, die

beinahe ganz glatten Saamen, und der Mangel von Wurzelfasern an den untern Gelenken der Nebenstengel so wie die kurze Dauer des Gewächses geben deutliche Unterschiede.

Die Zahl der Staubgefäße ändert von 5 bis 10. Gewöhnlich ist nur der obere Theil der Pflanze klebrig haarig; zuweilen sind nur die Blüthenstiele mit dergleichen Haaren besetzt. Ein andermal ist aber auch das ganze Gewächs von der Basis an dergestalt mit klebrigen Drüsen besetzt, daß es mit Sandkörnchen und andern kleinen Körpern verunreinigt erscheint und sogar zottig aussieht von daran geflogenen Schopfhaaren der Weiden- und Pappelsamen. Diese schmierige Varietät ist: Cerastium glutinosum Fries Nov. ed. 2. p. 152. C. viscidum Link. En. 1. p. 433. C. viscosum Wahlenberg Suec. p. 288.

Bei andern Exemplaren vermindern sich, wie bemerkt, die Drüsenhaare und andere werden unterwärts ganz kahl. Aber in Schweden findet sich noch eine Varietät, welche sogar auch an dem obern Theile der Pflanze nicht ein einziges Härchen hat. Diese in Deutsch-

land, so viel ich weiß, noch nicht beobachtete Varietät, ist Cerastium macilentum Aspegren Blekingsk Flora p. 34

Fig. α. Die ganze Pflanze. b. Der Abschnitt eines Stengels einer Varietät. C. Die Deckblätter. D. Eine Blüthe. E. Der Kelch. F. Die Kapsel im Kelche. G. Dieselbe frei. h. H. Same.

Koch.

X. 4.

Cerastium semidecandrum L.

CERASTIUM pumilum. Curtis.

Niedriges Hornkraut.

Die Stengel aufrecht und aufstrebend; die Blätter länglich oder oval, die untern in einen Blattstiel verschmälert; die Rispe gabelspaltig, die obersten Aestchen dichtstehend; die untersten Deckblätter krautig, die obern so wie der Kelch am Rande trockenhäutig, an der Spitze kahl mit einem beinahe auslaufenden krautigen Streifen; die Fruchttragenden Blüthenstiele zwei-dreimal länger als der Kelch; die Blumenblätter beinahe halb zweispaltig, ungefähr von der Länge desselben.

Das Cerastium pumilum, welches an mehrern Orten in Deutschland beobachtet wurde, wo es zu gleicher Zeit mit C. semidecandrum blühet und verschwindet, ist vielleicht nur eine bedeutende Abart des letztern, allein es verdient hier dargestellt zu werden, besonders um andere Beobachter auf dasselbe hinzuleiten.

Es unterscheidet sich von C. semidecandrum, wie auch die getreue Abbildung zeigt, dadurch, daß die untern Deckblätter, nämlich die an der ersten und zweiten Verästelung der Rispe, krautig sind; daß die folgenden nur einen schmalen häutigen Rand haben; daß die Blüthenstiele nach dem Verblühen nur nach der Seite geneigt, nicht hinabgeschlagen sind;

und daß auf den schmälern aber längern lanzettlichen spitzen Kelchblättchen der krautige Theil in einer lanzettlichen Figur bis an die Spitze hervortritt und mit einem violetten Striche oft selbst in die häutige Spitze hineinläuft. Die Blumenblätter sind tiefer ausgerandet und die Samen deutlicher mit Körnchen besetzt. Von C. triviale unterscheidet sich diese Art übrigens wie sich C. semidecandrum davon unterscheidet.

Fig. α. Ein blühender Stengel. B. Die Deckblätter. c. Eine Fruchttragende ganze Pflanze. D. Eine Blüthe. E. Der Kelch. f. Die reife Kapsel im Kelche. G. Der obere Theil derselben stärker vergrößert.

Koch.

X. 4.

Cerastium pumilum Curt.

CERASTIUM glomeratum. Thuillier.

Geknäultes Hornkraut.

Die Stengel aufrecht und aufstrebend; die Blätter rundlich oder oval, die untern in einen Blattstiel verschmälert; die Rispe gabelspaltig, die Aestchen dichtstehend; die sämmtlichen Deckblätter krautig, und nebst den Kelchen an der Spitze bärtig; die Fruchttragenden Blüthenstiele so lang oder kürzer als der Kelch; Die Blumenblätter ausgerandet-zweispaltig, ungefähr von der Länge des Kelches.

Cerastium glomeratum Thuill. Fl. par. p. 225. C. ovale Pers. Syn. 1. p. 521. C. vulgatum des Lineeischen Herbars, Smith. Engl. Fl. 330. C. viscosum Fries Nov. ed. 2. 128 C. rotundifolium Waldst. Regensb. Denkschr. 1818. 1. 113.

Die vorliegende Art wächst durch ganz Deutschland auf etwas feuchten Aeckern und Triften und blühet vom Mai bis in den Oktober.

Sie ist an folgenden drei Kennzeichen leicht zu erkennen: 1) der krautige behaarte Theil der Kelchblättchen läuft in die Spitze aus und die Haare derselben bilden auf der Spitze selbst ein Bärtchen; 2) die Deckblätter sind völlig krautig und haben keinen weißen häutigen Rand

und 3) die Blüthenstiele sind auch bei der Frucht kürzer als der Kelch oder doch nur so lang als derselbe, welches während der Blüthezeit der Pflanze das besondere geknäulte Ansehn ertheilt. Wenn zuletzt alle Blüthen in Frucht übergegangen sind, so verliert sich allerdings das geknäulte Ansehn größtentheils, aber die krautigen Deckblätter und die auf der Spitze behaarten Kelchblättchen geben auch sodann noch ein untrügliches Kennzeichen, um die Pflanze von den vorhergehenden zu unterscheiden. Von dem folgenden C. brachypetalum unterscheiden sie die kurzen Blüthenstiele.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Einige geschlossene und eine offene Blüthe. c. Der obere Theil eines Fruchttragenden Stengels. D. Der Kelch. E. Die Kapsel im Kelche. F. Der obere Theil derselben stärker vergrößert. G. Ein einzelner Zahn noch mehr vergrößert. H. h. Saame.

Koch.

X.4.

Cerastium glomeratum Thuill. ♃.

CERASTIUM brachypetalum. Desportes.

Kurzblumiges Hornkraut.

Die Stengel aufrecht und aufstrebend: die Blätter länglich oder oval, die untern in einen Blattstiel verschmälert; die Rispe gabelspaltig, die obersten Aestchen dicht stehend; die Deckblätter sämmtlich krautig und nebst den Kelchen an der Spitze bärtig; die Fruchttragenden Blüthenstiele drei- viermal länger als der Kelch; die Blumenblätter ausgerandet-zweispaltig, so lang oder kürzer als derselbe.

Cerastium brachypetalum Desp. in Pers. Syn. 1. 520. C. barbulatum Wahlenb. carp. p. 137. C. viscosum γ. Wahlenb. Suec. p. 288. C. strigosum Fries Nov. ed. 2. p. 131.

Das Cerastium brachypetalum ist in mehrern Provinzen im nördlichen sowohl als südlichen Deutschland gefunden worden, wo es auf Aeckern, trocknen Hügeln, in Weinbergen und auf Triften vorkommt. Es blühet im Mai und Juni. Vielleicht wird man diese Art an mehrern Orten finden, wenn ihre Kennzeichen erst bekannter geworden sind.

Die Pflanze hat ganz das Ansehen von C.

semidecandrum, ist aber mit längern Härchen bewachsen und unterscheidet sich ohne Schwierigkeit von diesem sowohl als von C. pumilum und triviale durch die völlig krautigen, bis auf die Spitze behaarten Deckblätter, und durch die Kelchblättchen, an welchen der krautige Theil in die Spitze selbst ausläuft, die deswegen ebenfalls behaart ist. Bei den drei angeführten Arten sind Deck- und Kelchblätter an der Spitze häutig und ganz kahl. In den genannten Merkmalen stimmt diese Art mit C. glomeratum überein, unterscheidet sich aber, wie die getreue Abbildung zeigt, schon durch lange Blüthenstiele, welche nach dem Verblühen mit dem überhängenden Kelche nur etwas auf die Seite neigen. Die Blumenblätter sind bald kürzer als der Kelch, bald so lang als dieser.

Fig. α. Die ganze Pflanze, verkleinert. B. Die Deckblätter. c. Der obere Theil eines blühenden Stengels in natürlicher Größe. D. Eine Blüthe. E. Der Kelch. F. Die reife Kapsel im Kelch. G. Der obere Theil derselben stärker vergrößert.

Koch.

X 4

Cerastium brachypetalum Desport.

CERASTIUM tetrandrum. Curtis.

Viermänniges Hornkraut.

Herr Sturm hat hier von dieser ausgezeichneten Art eine schöne und getreue Abbildung geliefert, weil es wahrscheinlich ist, daß sie in dem nördlichen Theile unseres Vaterlandes noch aufgefunden werden wird, da sie sich auf den Inseln Manoe und Lyst in der Nordsee, gar nicht weit von Deutschlands Grenzen vorfindet und da das Küstenland des nördlichen Deutschlands jenem dieser Inseln so ziemlich gleich ist.

Der Stengel ist wie bei C. semidecandrum gebildet, aber bis zur Verzweigung in die Blüthentragende Rispe mit linealänglichen Blättern besetzt, welche denen der Stellaria viscida (des Cerastium anomalum) ähneln. Die untern sind in einen langen Blattstiel verschmälert, beinahe spatelig. Die Deckblätter aber sind breiteiförmig, völlig krautig ohne häutigen Rand, und überall behaart. Die Blüthenstiele sind schlank, und nach dem Verblühen steifaufrecht, die untern drei-viermal länger als der Kelch. Die Kelchblättchen sind wie bei Cerastium pumilum und ebenfalls kahl an der Spitze. Es sind nur vier Blüthenstiele und nur vier Staubgefäße vorhanden und deswegen nur acht Zähne auf der Kapsel. Es kommen aber auch Blüthen mit der Fünfzahl vor. Dessen ungeachtet unterscheidet sich die Pflanze von allen vorhergehenden durch die schmalen Blätter und einen eigenen Habitus, und außer-

dem, kleinere Merkmahle nicht zu erwähnen: 1) von C. triviale durch die krautigen Deckblätter und die an der Basis nicht wurzelnden Stengel; 2) von C. semidecandrum durch krautige Deckblätter und schmäler berandete Kelche; 3) von C. glomeratum durch die langen Blüthenstiele bei der reifen Frucht, und durch die an der Spitze kahlen Kelche; 4) von C. brachypetalum durch das letztgenannte Kennzeichen, und endlich; 5) von C. pumilum dem es am nächsten steht, dadurch, daß alle Deckblätter krautig sind, von welchen bei C. pumilum nur die untersten diese Eigenschaft besitzen, und dann noch durch die Zahl der Blüthentheile, die Gestalt der Blätter, der Rispe und durch den ganzen Habitus.

Fig. a. Die ganze Pflanze, in der Blüthe. b. Der obere Theil eines Fruchttragenden Stengels. C. Eine Blüthe. D. Der Kelch. E. Der obere Theil der Kapsel.

Koch.

X. 4.

Cerastium
tetrandrum Smith.

CERASTIUM manticum. Linne.

Mantisches Hornkraut.

Der Stengel aufrecht, an der Spitze gabelspaltig, drei- bis neunblüthig; die Blätter lineal-lanzettlich, spitz und nebst dem Stengel völlig kahl; die Deckblätter mit einem trockenhäutigen Rande eingefaßt; die Blüthenstiele aufrecht; die Blumenblätter länger als der Kelch, seicht ausgerandet; die Wurzel ein- und mehrstengelig.

Die hier dargestellte Pflanze wächst auf kräuterreichen Plätzen in den Wäldern von Krain, Friaul und Tyrol und blühet im Mai und Juni.

Sie hat das Ansehen der Moenchia erecta, nur ist sie viel größer. Die reife Frucht habe ich nicht gesehen. Die schwache Wurzel treibt einen einzigen Stengel oder nebst diesem noch einige oder mehrere Nebenstengel. Diese sind 1/2 — 1′ hoch, dünn, schlank, oberwärts zwei dreimal gabelig getheilt, drei- bis neunblüthig und kahl wie die ganze Pflanze. Die Blätter sind lineal-lanzettlich, spitz und stehen aufrecht, die untersten sind in einen Blattstiel verschmälert, zur Blüthezeit meistens vertrocknet. Die Blüthenstiele sehr lang, schlank und steifaufrecht. Die Deckblätter eilanzettförmig und so wie die lanzettlichen einnervigen Kelchblättchen mit einem breiten weißen Hautrande eingefaßt. Die

Blumenblätter weiß, länger als der Kelch, mit einer stumpfen Kerbe seicht ausgerandet. Die Zahl der Griffel ändert nach Decandolle. Ich selbst konnte nur wenige Exemplare untersuchen, bei welchen deren fünf vorhanden waren.

Fig. a. Die ganze Pflanze. B. Ein Blumenblatt. C. Der Kelch.

Koch.

X. 4.

Cerastium manticum L.

Zehnte Klasse. Vierte Ordnung.

CERASTIUM alpinum. Linne.

Alpen-Hornkraut.

Die Stämmchen kriechend, die nicht blühenden fast rosettig; die blühenden Stengel aufstrebend, ein- bis dreiblüthig; die Blätter elliptisch oder lanzettlich; die Deckblätter krautig, an der Spitze schmal-häutig; die Blüthenstiele nach dem Verblühen eingeknickt; die Blumenblätter fast noch einmal so lang als der Kelch.

Das Alpenhornkraut, welches auf den Alpen der östreichischen Provinzen wächst und im Juni auf höher gelegenen Standorten auch später blüht, wird in den Sammlungen oft mit andern Arten verwechselt. Nicht selten wird eine breitblättrige Alpenform das Cerastium arvense oder eine Alpenform des Cerastium triviale dafür genommen. Es macht sich durch Folgendes kenntlich. Es bildet mit dünnen fädlichen niederliegenden Stämmchen, an deren Ende die Blätter gedrungen stehen, einen lockern flachen Rasen. Die Haare an den zwei- und dreiblüthigen, oder auch nur einblüthigen Stengel sind lang, weich, fein, drüsenlos, aber oft hin- und hergebogen und etwas gekräuselt, und wenn sie sich, wie an dem in diesem Hefte dargestellten C. glabratum, welches ich für eine Varietät des C. alpinum ansehe, verlieren und die Pflanze kahl wird, so bleiben sie doch als lange weiche Wimpern an der Blattbasis stehen, nur sehr selten verschwinden auch an dieser Stelle alle Haare. Die langen Blüthenstiele sind nach dem Verblühen in einem Winkel zur Seite

gebrochen, der mittlere an seiner Basis, die seitenständigen von ihrem Gelenke an. Die Deckblätter sind krautig, behaart und mit langen Zotten gewimpert, und nur die obern haben einen schmalen Hautrand. Die Blüthen haben die Größe derer des Cerastium arvense; die Blumenblätter sind bedeutend länger als der Kelch. Nur bei üppigen Exemplaren sind die seitlichen Blüthenstiele noch einmal gespalten, so daß der Stengel fünf Blüthen trägt.

Bei Cerastium arvense liegen die Stämmchen auch auf der Erde, aber die vielen nicht blühenden Stengel bilden einen 2—3 Zoll hohen dichten und breiten Rasen. Die Rispe theilt sich dreimal gabelig und trägt bis fünfzehen Blüthen, wenn sie aber auch nur drei trägt, so macht sie sich doch dadurch kenntlich, daß die Blüthenstiele nach dem Verblühen eine aufrechte Richtung haben, und daß nur der Kelch auf dem Blüthenstiele nickt. Die Deckblätter sind mit einem breiten silberweißen Rande eingefaßt, und die Haare sind starrer und meistens viel kürzer.

Das Cerastium triviale mit seiner varietas alpina unterscheidet sich von C. alpinum durch meist höhern Stengel, viel kleinere Blüthen, deren Blumenkronen kaum länger als der Kelch sind, kürzere Blüthenstiele, die bei mehrblüthigen Exemplaren am Ende der Aeste noch kürzer gestielt und gehäuft sind. Man vergleiche, was von der genannten Alpenvarietät des Cerastium triviale im 63. Hefte gesagt wurde.

Fig. α. Die ganze Pflanze. B. Ein Theil des Stengels mit den beiden Deckblättern. c. Die reife Kapsel im Kelche. D. Die Spitze der Kapsel.

Koch.

Cerastium alpinum L. ♃

CERASTIUM lanatum. Lamarck.

Wolliges Hornkraut.

Die Ansichten der Schriftsteller über die spezifische Verschiedenheit der vorliegenden Pflanze sind getheilt. Lamarck und Decandolle zum Beispiel sehen sie für eine eigne Art an; Gaudin hält sie dagegen für eine Varietät von Cerastium alpinum. Ich habe bei Bearbeitung der Gattung Cerastium in der Deutschlands Flora dem berühmten Verfasser der Schweizer Flora beitreten zu müssen geglaubt, weil die Pflanze in ihrem ganzen Baue und sogar im Baue ihrer Haare ganz genau mit Cerastium alpinum übereinstimmt, und weil sie sich nur dadurch unterscheidet, daß die jüngern Blätter der nicht blühenden Stämmchen in Gestalt einer Knospe zusammenschliessen, und daß die Haare der Pflanze viel dichter gestellt sind, besonders an jenen knospenförmigen Blätterrosetten, die deswegen von weiten einem Klümpchen Schafwolle gleichen.

Ein Exemplar dieser Pflanze von Herrn Salzmann in den Pyrenäen gesammelt, hat am obern Theile des Stengels, und an den Blüthenstielen und Kelchen drüsige und weit kürzere Haare, die so klebrig sind, daß Sandkörnchen und andere kleine Körper daran hängen blieben. Diese Pflanze bildet eine merkwürdige Varietät, und ist nach einer Bestimmung von Herrn Wahlberg das Cerastium Soleirolii Seringe bei Duby im botanicon

gallicum. Bei genauerm Nachforschen findet sie sich vielleicht auch auf unsern Alpen. Bei Lit. B. ist der obere Theil derselben etwas vergrößert dargestellt.

Fig. a. Die ganze Pflanze. B. Die Spitze eines Astes mit einem geschlossenen Kelche, und einer reifen Kapsel.

Koch.

X. 4.

Cerastium lanatum L. 13.

CERASTIUM glabratum. Hartman.

Kahles Hornkraut.

In der ersten Ausgabe der Scandinaviens Flora hat Herr Doctor Hartman die hier dargestellte Pflanze als eine eigene Art vorgetragen, in der zweiten Ausgabe dieses interessanten Werkes aber dieselbe mit Wahlenberg als Varietät unter Cerastium alpinum gebracht. Als eine Varietät von diesem verdient sie hier einen Platz, obgleich sie in Deutschland noch nicht beobachtet wurde. Am ewigen Schnee unserer Alpen ist aber noch mancherlei zu entdecken, und da mag auch diese Varietät noch gefunden werden. Herr Sturm hat sie hier in einer treuen Abbildung dargestellt um die Botaniker darauf aufmerksam zu machen.

Alle Exemplare, welche ich bisher sahe, gehörten zu den schmalblättrigen Formen, in welcher Gestalt übrigens die gewöhnliche behaarte Pflanze auch vorkommt. Im Baue des Gewächses kann ich durchaus nichts Unterscheidendes entdecken, der einzige Unterschied besteht darin, daß die ganze Pflanze kahl ist,

oder daß nur am Blattrande die Zotten als entfernte Wimpern stehen. Bei andern Exemplaren finden sich aber auch schon mehr Haare, wodurch der Uebergang gemacht wird. Diese Varietät verhält sich zu Cerastium alpinum, wie die kahlen Varietäten von C. arvense, triviale und semidecandrum zu der Hauptart.

Fig. α. ** Die ganze Pflanze. B. Ein Kelchblatt. C. Ein Theil des Stengels mit den beiden Deckblättern.

Koch.

X. 4.

Cerastium glabratum Hartm.

CERASTIUM ovatum. Hoppe.

Eyblättriges Hornkraut.

Die Stämmchen niedergestreckt, am Grunde wurzelnd; die Stengel einen Rasen bildend, die blühenden aufstrebend, drei- bis neunblüthig; die Blätter eyförmig, verschmälert-spitz, die untern länglich; die Deckblätter auf einem breiten, trockenhäutigen, kahlen, an der Basis etwas bewimperten Rande eingefaßt; die Blüthenstiele kurzhaarig flaumig; die Blumenblätter noch einmal so lang als der Kelch.

Das Cerastium ovatum wächst auf den Oesterreichischen, Krainer und Kärnther Alpen und blühet in August. Es steht ungefähr zwischen Cerastium alpinum und C. arvense in der Mitte, ist aber von beiden deutlich verschieden. Von C. alpinum unterscheidet es sich durch Folgendes: Die Behaarung der Pflanze, wo sie vorhanden ist, besteht in einem kurzen Flaume. Die Blätter sind spitzer, die obern oft zugespitzt. Die Doldentraube besteht meistens aus mehrern Blüthen, und die Blüthenstiele schlagen sich in einem größern, in einem rechten, Winkel zurück. Am deutlichsten aber liegt der Unterschied in den Deckblättern. Diese sind kahl, nur an der Basis bewimpert und sind mit einem breiten silber-

weißen Hautrande eingefaßt; die obersten sind fast ganz silberweiß und nur mit einem grünen Rückenstreifen durchzogen und nicht gewimpert.

Von Cerastium arvense und dessen Abart dem C. strictum unterscheidet sich das C. ovatum durch die sogleich nach dem Verblühen zurückgeschlagenen Blüthenstiele, welche bei C. arvense stets aufrecht bleiben.

Die untern Glieder des Stengels sind kahl, die mittlern kahl mit einer herablaufenden Linie von kurzen Härchen, das obere ist nebst der Verzweigung der Doldentraube und den Blüthenstielen überall mit kurzen rückwärts gerichteten, zum Theil drüsigen Härchen bewachsen. Die Blätter sind kahl, kaum die untern am Rande kurzwimperig.

An einer flaumhaarigen Abart ist der Stengel überall mit kurzen geraden oder abwärts gerichteten Härchen bewachsen, und solche finden sich auch am Rande der Blätter oder unterwärts auf der Mittelrippe derselben, oder die Blätter sind auf beiden Seiten damit bedeckt, und auch die Kelche sind flaumig. Sie ist Fig. d. dargestellt.

Fig. a. stellt die gewöhnliche Pflanze in natürlicher Größe dar. A. Die untern Deckblätter vergrößert. B. Ein Blumenblatt. C. Der Kelch. d. Eine Varietät.

Koch.

X.4.

Cerastium ovatum Hoppe.

CERASTIUM strictum. Haenke.

Steifes Hornkraut.

Cerastium strictum Haenke in Jacq. collect. 2. p. 65, aber nicht Linnes gleichnamige Pflanze in den Sp. pl. — C. strictum Wahlenberg helv. p 91. C. strictum β commune Dec. Prodr. 1. p. 419. C. arvense strictum Gaud. helv. 3. p. 245.

Ich stimme dem berühmten Verfasser der Schweizer Flora bei, daß das Cerastium strictum Haenke und Wahlenberg blos eine der Varietäten von C. arvense sey, welches bereits im achten Hefte dieser Flora dargestellt ist. Davon unterscheidet sich nun das Cerastium strictum blos durch kahle, nur an der Basis bewimperte Blätter und durch einen kahlen Stengel; doch sind der obere Theil des Stengels die Verzweigung der Rispe und die Blüthenstiele flaumhaarig, zuweilen klebrig flaumig. Ausserdem findet sich kein Unterschied. Die Pflanze bildet deswegen nur eine kahle Varietät, die übrigens starrer und weicher, reicher- und armblüthiger, breit- und schmalblättrig vorkommt, wie die Hauptart selbst. Herr Sturm hat hier eine der schmalblättrigen Formen abgebildet, welche auf den Tyroler Alpen gesammelt wurde; sie findet sich aber in ihren verschiedenen Gestalten auf allen Alpen.

Diese Pflanze, von welcher hier eine schmalblättrige Form dargestellt ist, ist zwar ganz

ohne allen Zweifel das Cerastium strictum Haenke und Wahlenberg, aber keineswegs die von Linne in den Speciebus plantarum beschriebene gleichnamige. Linne beschreibt nämlich eine Pflanze mit linealischen ausgezeichnet zugespitzten Blättern, (foliis acuminatissimis,) und mit einem ein- oder zweiblüthigen Stengel; der Blüthenstiel hat in der Mitte zwei Deckblätter, welche breiter sind als die Stengelblätter, und die Kapsel ist kugelig. Wenn Herr von Voß in der Regensb. botanischen Zeitung 1820 p. 354 sich äussert, daß Linne durch eine junge Kapsel getäuscht worden sey, so läßt sich dagegen erinnern, daß die Kapsel des Cerastium strictum zu keiner Zeit kugelförmig ist.

Fig. a.** Die ganze Pflanze. B. Ein Theil des Stengels mit den beiden Deckblättern und dem untern Theile der drei Blüthenstielen. C. Ein Deckblättchen des Blüthenstiels.

Koch.

X. 4.

Cerastium arvense L. β. strictum.

CERASTIUM suffructicosum. Linne.

Halbstrauchiges Hornkraut.

Die Stämmchen gestreckt, an der Basis wurzelnd; die Stengel aufstrebend, die nicht blühenden einen dichten Rasen bildend, die blühenden aufrecht, 7—15 blüthig; die Blätter lanzettpfriemlich oder linealisch; die Deckblätter mit einem sehr breiten, trockenhäutigen, kahlen oder nur an der Basis ein wenig gewimperten Rande versehen; die Blüthenstiele kurzhaarig flaumig, während und nach dem Verblühen aufrecht; die Blumenblätter noch einmal so lang als der Kelch.

Die hier abgebildete Pflanze ist das Cerastium suffruticosum von Decandolle in der Flore française, nach einem Exemplare, welches der berühmte Mann mir mit seiner Hand bezettelt zugeschickt hat. Später in Supplemente zur Flore française vereinigte er dieselbe mit Cerastium strictum als Varietät, hält aber dennoch die hier dargestellte Pflanze für Cerastium suffruticosum Linne, worin ich ihm auch hier nachfolge, obgleich Herr Hofrath Reichenbach in der Fl. excurs. das Linneische Cerastium suffruticosum zu einer kahlen Varietät von C. grandiflorum Waldst. und Kit. zieht. Linnees Worte „die Blätter lineal-lanzettlich, etwas rauhhaarig" passen nämlich besser auf das hier dargestellte C. suffruticosum, als auf C. grandiflorum, welches linealische Blätter und einen weichen wollig-filzigen Ueberzug hat, wenn er vorhanden ist. Uebrigens muß ich doch bemerken, daß auch Exemplare des C. grandiflorum, mit einem aus kurzen Härchen gebildeten Ueberzuge vorkommen, auf die sich die Linneische Diagnose

auch einigermaſſen anwenden ließe. Wenn man demnach nicht zugeben will, daß Linnes Pflanze hieher gehöre, was eigentlich nur durch das Herbarium des großen Meiſters auszumitteln iſt, ſo ſtreiche man hinter den Namen das Wort Linne weg und ſetze dafür Decandolle.

Allein ob das hier dargeſtellte Decandolliſche C. suffruticosum, eine von C. arvense verſchiedene Species bildet, das möchte ich noch nicht behaupten. Die Pflanze läßt ſich zwar charakteriſiren, aber es giebt Mittelformen, die man nicht gut bei der einen und nicht gut bei der andern Art unterbringen kann. Doch glaube ich, daß man die Species vorläufig noch nicht wegſtreichen ſoll, um ſie der Aufmerkſamkeit der Botaniker nicht zu entziehen.

Die Blätter ſind ſtarr, lanzett-pfriemlich, ſo daß die größere Breite an die Baſis fällt, endigen in eine knorpelige, doch nicht feine Spitze, ſind mit einem ſtarken Mittelnerven durchzogen und haben einen von kleinen Sägezähnchen ſcharfen Rand, ſind aber an der Baſis kurz bewimpert. Die Deckblätter ſind breitoval, ſilberweiß; die obern völlig häutig und durchſcheinend, nur mit einem ſchmalen krautigen Rückennerven verſehen; die untern haben einen breiten ſilberweißen Rand; ſie ſind ſämmtlich am Rande kahl oder nur an der Baſis mit ſchwachen Wimpern beſetzt. Der Unterſchied zwiſchen dieſer Art und den Cerastien arvense iſt demnach hauptſächlich in den ſteifen mehr lanzettpfriemlichen Blättern und in den breit ſilberweiſſen, nur an der Baſis bewimperten Deckblättern begründet.

Sie wächſt in ſüdlichen Tyrol und blühet mit C. arvense. Sie findet ſich, wenn man ſie beachtet, wahrſcheinlich auf der Südſeite mehrerer Alpen.

Fig. *a.*** Die ganze Pflanze. B. Die beiden Deckblätter am Stengel. C. Ein unteres; D. ein oberes Stengelblatt. E Der Kelch.

Koch.

X. 4.

Cerastium suffruticosum L.

CERASTIUM repens. Linne.

Kriechendes Hornkraut.

Wollig filzig; die Stämmchen gestreckt, an der Basis wurzelnd; die Stengel aufstrebend, die nicht blühenden einen dichten Rasen bildend, die blühenden 7—15 blüthig; die Blätter lineal-lanzettlich oder linealisch; die Deckblätter mit einem breiten trockenhäutigen Rande eingefaßt; die Blüthenstiele wollig filzig, während und nach dem Verblühen aufrecht, die Zähne der Kapsel gerade, zuletzt auswendig rinnig.

Die Pflanze wächst nach Herrn Lejeune auf Mauern bei Lüttich, und nach der Flora carniolica und austriaca auch im südlichen Krain, und blühet im Juni.

Sie hat ganz den Bau von Cerastium arvense, ist jedoch meistens etwas höher, die Blätter sind verhältnißmäßig länger, und so wie die Stengel, die Blüthenstiele und die mit einem breiten silberweißen Hautrande eingefaßten Deck- und Kelchblätter von einem weißen, aber doch etwas lockern und wolligen Filze bedeckt, welcher unter dem Glase aus langen schlängelig-gekräuselten Haaren zusammengesetzt ist. Durch diesen Ueberzug hat der dichte Rasen, den diese Pflanze bildet, von Weitem ein grauweißes Ansehen, wodurch sie

sich sogleich zu erkennen giebt, worin sie jedoch mit den beiden folgenden Arten übereinstimmt. Die Kapsel ist wie bei Cerastium arvense gebildet, die Mündung ist meistens etwas schief, und die Zähne sind gerade und aufrecht und nur am Rande etwas nach außen umgebogen, so daß sie auf ihrer äußern Fläche etwas rinnig erscheinen. Auf der Tafel ist durch einen Zufall eine Kapsel abgebildet, an welcher das Schiefe des obern Endes derselben wenig bemerklich war.

Fig. α. Die ganze Pflanze. β. Den obern Theil einer mehr entwickelten Pflanze. c. Ein Stückchen vom Stengel mit einem Blatt. d. Eine Blüthe. e. F. Der Kelch mit der noch geschlossenen Blume. F. Ein Kelchblättchen. g. Die reife Kapsel im Kelch. H. Dieselbe ohne den Kelch. i. J. Saame.

Koch.

X.4.

Cerastium repens L.

CERASTIUM tomentosum. Linne.

Filziges Hornkraut.

Mit Cerastium repens wird gewöhnlich eine andere Species verwechselt, welche bis jetzt selten in den Gärten vorkommt, nämlich das hier in einer treuen Abbildung dargestellte Cerastium tomentosum; oder vielmehr gar oft wird das Cerastium repens mit dem Namen C. tomentosum belegt. Deswegen glaubte man den Besitzern des gegenwärtigen Werkes einen angenehmen Dienst dadurch zu erzeigen, daß man beide Pflanzen hier neben einander stellte. Das C. tomentosum ist jedoch bis jetzt in dem Gebiete der Deutschlands Flora noch nicht aufgefunden worden, aber die Möglichkeit ist doch nicht zu läugnen, daß es in den südlichen Provinzen dieses Gebietes noch aufgefunden werden könne.

Es unterscheidet sich von Cerastium repens durch Folgendes: Es ist robuster und stärker und hat dickere Blüthenstiele und grössere Blüthen. Die Blätter sind größer und breiter-lanzettlich oder länglich-lanzettlich, doch giebt es auch Exemplare, deren Blätter sich der linealischen Form mehr nähern. Die silberweiße Einfassung an den Deck- und Kelchblättern ist nicht so breit. Den Hauptunterschied geben jedoch die Zähne der Kapsel, welche bei der völligen Reife derselben anfänglich wie ein Sternchen wagrecht aus einander treten, und sich hierauf von ihrer Basis an ab-

wärts zurückkrümmen. Die Mündung der Kapsel ist deswegen gerade, nicht schief, und die Art gehört wegen der zurückgekrümmten Zähne in die Abtheilung Strephodon bei Decandolle in Prodromus.

Hier ist noch zu bemerken, daß das Kennzeichen von den Zähnen der Kapsel bei der lebenden Pflanze, die ich jetzt im Garten habe, sehr auffällt, daß man aber in Herbarien auch Exemplare mit geraden Zähnen findet. Dieß kommt daher, daß man Exemplare einlegt, an welchen die Kapseln noch nicht aufgesprungen sind, daß aber bei dem Beschweren oder Pressen der eingelegten Pflanze die Zähne dennoch aus einander gedrückt werden, sich jedoch in ihrer jetzigen Lage nicht zurückkrümmen können.

Fig. α. Die ganze Pflanze. β. Der obere Theil eines Stengels mit reifen Kapseln. C. Ein Theil des Stengels mit den beiden Deckblättern. D. Eine Blüthe. e. Der Kelch. F. Ein einzelner Abschnitt des Kelchs. g. Die reife Kapsel im Kelche, H. ohne den Kelch.

Koch.

X. 4.

Cerastium tomentosum L.

CERASTIUM grandiflorum Waldstein et Kitaibel.

Großblüthiges Hornkraut.

Wollig filzig oder beinahe kahl; die Stämmchen gestreckt, an der Basis wurzend; die Stengel aufstrebend, mit knotigen Gelenken versehen, die nicht blühenden einen dichten Rasen bildend, die blühenden 7—15 blüthig; die Blätter schmal linealisch, im frischen Zustande etwas fleischig und unterseits konvex, im getrockneten am Rande zurückgerollt; die Zähne der Kapsel zurückgekrümmt.

Das Cerastium grandiflorum wächst nach Müller und Reichenbach (Flora excursoria p. 799) unfern Mariazell in Obersteyermark auf dem Hohenschwab. Ich habe von diesem Standorte, so wie überhaupt aus dem Gebiete der Flora Deutschlands noch kein Exemplar gesehen.

Auch sah ich von der wollig-filzigen Varietät der vorliegenden Pflanze noch kein Exemplar mit Kapseln; ich sah bisher dieselbe nie in getrockneten Exemplaren mit Blüthen. Aber die kahlere Abart, die varietas bannatica Rochel, besitze ich jetzt lebend im Garten; sie hat im laufenden Jahre geblühet und Saame getragen, und hat sich dabei als eine von C. repens sehr verschiedene Art erwiesen. In der Deutschl. Flora von M. u. K. Theil 4. S. 347 hatte ich nach Vergleichung von getrockneten Exemplaren ohne Frucht die Vermuthung geäussert, daß C. grandiflorum wohl eine schmalblättrige Varietät von C. repens seyn könne.

Diese Vermuthung ist jedoch gänzlich ungegründet. Das C. grandiflorum hat eine Kapsel mit gerader Mündung, deren Zähne sich nach dem Aufspringen, wie bei C. tomentosum zurückrollen und unterscheidet sich dadurch gar sehr von C. repens. Ich nehme nämlich nach Rochel an, daß die Frucht bei beiden benannten Abarten gleich ist, sonst wären es keine Abarten mehr; dieß ist um so wahrscheinlicher als sich auch in dem übrigen, die Behaarung ausgenommen, kein Unterschied zeigt.

Die Pflanze zeichnet sich übrigens von dem Cerastium repens und tomentosum durch Folgendes aus. Die Stengel sind an der Basis der Glieder bemerklicher knotig angeschwollen. Die Blätter sind sehr schmal linealisch und dicklicher von Substanz, und zwar so daß bei der lebenden Pflanze der Mittelnerv auf der Unterseite der Blatter nur an der Basis derselben hervortritt, übrigens aber in der etwas konvexen Unterseite versenkt ist. Die Ränder sind durchaus nicht umgerollt. Aber bei der getrockneten Pflanze schrumpft die Blattsubstanz ein, der Nerv tritt überall stark hervor und die Ränder rollen sich nun schmal um, wie bei den beiden verwandten Arten. Von C. repens unterscheidet sich das C. grandiflorum wie schon bemerkt außer den Blättern, welche bei gleicher Länge nur halb so breit sind, durch die gerade Mündung und die zurückgerollten Zähne der Kapsel. Von C. tomentosum außer den schmalen Blättern und außer dem stärker knotigen Stengel durch die breitere silberweiße Einfassung der Kelche und Deckblätter.

Fig. *a*. Die Pflanze in natürlicher Größe.

Koch.

X. 4.

Cerastium grandiflorum W. K.

CERASTIUM grandiflorum varietas bannatica. Rochel.

Großblüthiges bannatisches Hornkraut.

Diese hier dargestellte Varietät fällt auf den ersten Blick sehr auf, sie ist ganz kahl und nur an der Blattbasis finden sich Wimpern von gekräuselten Haaren, und eine Linie von ähnlichen Haaren zieht am Stengel hinab, so weit dieselbe niederliegt. Der aufrechte Theil des Stengels aber nebst den Blüthenstielen und Kelchen ist mit einem kurzen krausen Flaume bedeckt. Bei andern Exemplaren überzieht auch dieser Flaum den liegenden Theil des Stengels.

Von allen schmalblättrigen Formen des Cerastium arvense unterscheidet sich die gegenwärtige Varietät leicht durch die zurückgekrümmten Zähne der Kapsel.

Fig. α. Die ganze Pflanze. β. Der obere Theil eines Stengels mit Blüthen und Kapseln. c. Eine Blüthe. d. Ein Blumenblatt. e. E. Der Kelch. F. Ein einzelner Kelchabschnitt. g. Die reife Kapsel im Kelche.

Koch.

X.4.

Cerastium grandiflorum W.K.

β. banaticum Rochel.

CERASTIUM latifolium varietas subglabra oder glabrata.

Die etwas kahle Abart des breitblättrigen Hornkrautes.

Die Abbildung und Beschreibung der Hauptart wurde schon im 20ten Hefte dieses Werkes gegeben. Ich setze jedoch eine Definition derselben hieher, welche mit denen der übrigen in dem gegenwärtigen und in dem vorhergehenden Hefte gelieferten Arten mehr in Uebereinstimmung steht:

Die Stämmchen niedergestreckt; die Stengel aufstrebend, die nicht blühenden einen dichten Rasen bildend, die blühenden ziemlich aufrecht, 1—3 blüthig; die Blätter elliptisch oder lanzettlich; die Deckblätter krautig; die Blüthenstiele nach dem Verblühen eingeknikt; die Blumenblätter fast noch einmal so lang als der Kelch.

Die hier dargestellte Varietät gehört zu den schmalblättrigen Formen und zeichnet sich dadurch aus, daß die Blätter vollkommen kahl und nur am Rande mit ziemlich dicken Haaren bewimpert sind; auch ist der Stengel unterwärts kahl, oberwärts aber nebst dem Blüthenstiele behaart. Ich fand sie an der Seite des Rathhausberges (eines Granitgebirges) neben dem Wege nach der Naßfelder Alpe im Salzburgischen.

Ich bemerke hier noch, daß sich das Cerastium latifolium in allen seinen Formen von den deutschen Arten seiner Abtheilung, nämlich der Abtheilung mit Blumenblättern, die beträchtlich länger als der Kelch sind, dadurch unterscheidet, daß die Deckblätter ganz krautig und keinesweges häutig eingefaßt sind.

Der Stengel ist zwar oft nur einblüthig und trägt in diesem Falle einen Blüthenstengel ohne Deckblätter, allein man muß doch nach der Analogie der andern Arten das oberste Blätterpaar für die Deckblätter ansehen. Nicht selten kommt aber noch ein seitlicher, sich später entwickelnder Blüthenstiel hinzu, welcher, wie gewöhnlich, zwei Deckblätter trägt, wie man bei der Abbildung des Cerastium glaciale und filiforme deutlich sehen kann. Nach dem Verblühen neigt sich der Blüthenstiel auf die Seite, oder schlägt sich noch weiter hinab; bei dem seitlichen Blüthenstiele geschieht dies in dem Gelenke der Deckblätter; bei dem mittlern von dem obersten Blätterpaare an.

An der Hauptart und auch an den hier zunächst folgenden Varietäten sind Stengel, Blätter, Blüthenstiele und Kelche überall dicht mit kurzen, dicklichen, klebrigen, deutlich gegliederten Haaren besetzt, so daß die Pflanze ein filzig kurzhaariges Ansehen erlangt. Man erkennt mit dem Glase die Glieder der Haare sehr leicht, durch welches Kennzeichen, wie Herr Prof. Wahlenberg sehr richtig bemerkt, man Cerastium latifolium von C. alpinum unterscheiden kann, welches letztere aber auch noch häufig eingefaßte Deckblätter hat. Manche Exemplare des C. latifolium haben blos die bemerkten kurzen Haare, bei andern finden sich dazu noch längere am Rande als Wimpern ein; bei der hier dargestellten Varietät sind an den Blättern die kurzen Haare alle verschwunden, und nur die längern Wimpern sind übrig geblieben. Sie verhält sich zu dem gewöhnlichen Cerastium latifolium, wie C. holosteoides zu C. triviale.

Fig. a. Die Pflanze in Frucht in natürlicher Größe. B. Ein oberes Stück des Stengels. c. Eine Kapsel mit dem Kelche.

Koch.

X. 4.

Cerastium latifolium glabratum. 22.

CERASTIUM latifolium varietas grandifolia.

Eine ansehnliche Varietät des Cerastium latifolium, welche mit ihren breiten Blättern den spezifischen Namen, latifolium, auch wirklich verdient. Die Abbildung ist nach einem Exemplare aus den Schweizer Alpen entworfen, ich zweifele aber nicht, daß man diese Form bei näherm Nachsuchen auch in den deutschen Alpen finden wird. Die Blätter sind elliptisch, die obern eyförmig, das oberste Paar an der Basis fast herzförmig. Der Blüthenstiel ist kurz und die Blüthe groß. Der Ueberzug der Pflanze ist wie bei der Hauptart.

Herr Dr. Hegetschweiler stellte dieses Cerastium in seiner Flora helvetica T. II. p. 454 als eine eigene Art, als Cerastium flexuosum, auf, brachte es aber in dem Anhange zu seinen Reisen in den Gebirgsstock zwischen Glarus und Graubünden, p. 151, als varietas intermedia zu Cerastium latifolium, worin ihm auch Herr Prof. Gaudin in seiner Flora helvetica gefolgt ist. Ich kann die Pflanze, welche hier in natürlicher

Größe dargestellt ist, ebenfalls nur für eine Form des C. latifolium halten.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Eine Blüthe von der untern Seite.

Koch.

X.4.

Cerastium latifolium var: grandifolia.

CERASTIUM glaciale Gaudin.

Eine Varietät von Cerastium latifolium.

Herr Seringe theilte mir die beiden hier in Abbildung dargestellten Pflänzchen als Cerastium glaciale Gaudin. mit. Sie stellen demnach das C. glaciale Seringe in Decand. Prodromus I. p. 419. N. 47. in authentischen Exemplaren dar. Herr Prof. Gaudin vereinigt jedoch später nach dem Vorgange des Herrn Dr. Hegetschweiler diese Art als Varietät, als varietas subacaulis, unter C. latifolium, von dem sie auch in keinem wesentlichen Stücke abweicht.

Die Exemplare, welche Herr Dr. Hegetschweiler in seinen Reisen nach dem Gebirgsstock zwischen Glarus und Graubünden Fig. 26 abbildet, sind aber wirklich fast stengellos, nämlich die Glieder zwischen den Blätterpaaren sind so kurz, daß man nur Blätter und keine Stengel sieht; ausserdem aber ist zwischen jenen und den hier dargestellten Exemplaren kein Unterschied zu finden.

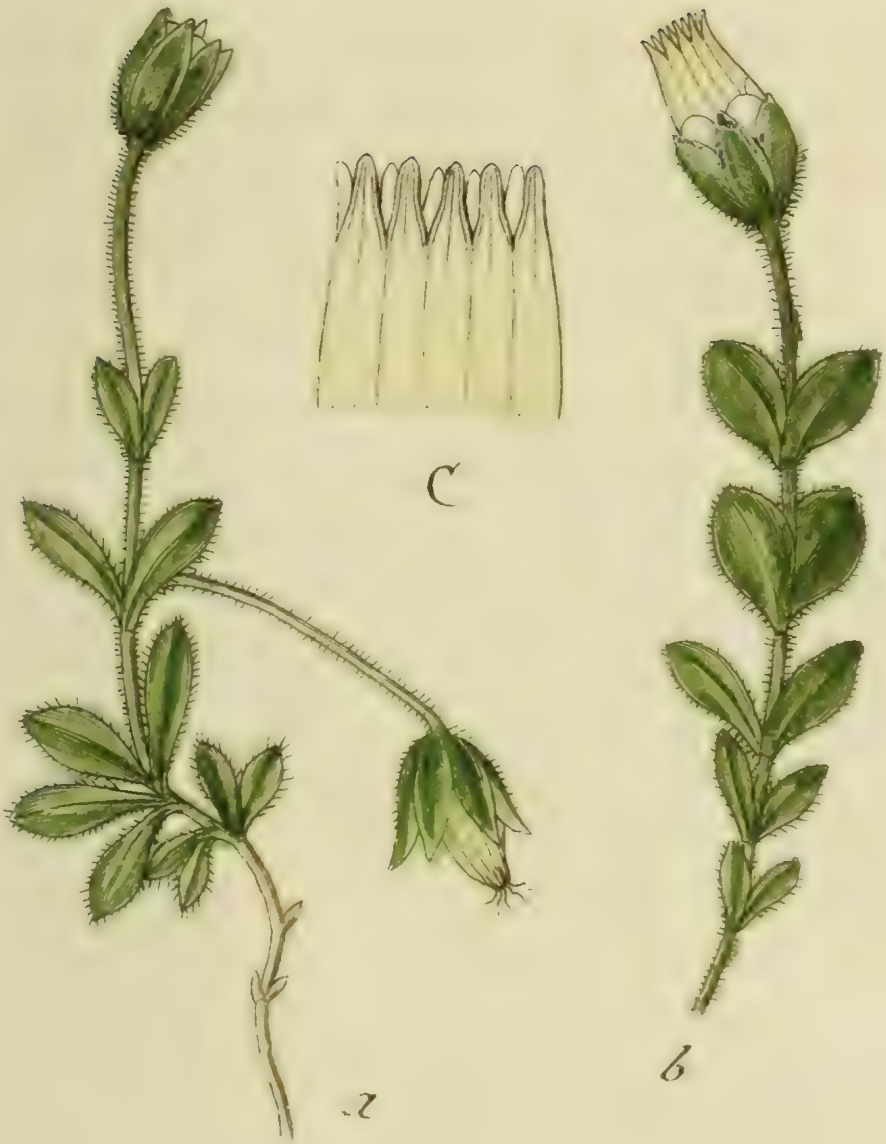
Das Cerastium glaciale ist die Form des C. latifolium von fast nackten Felsen der höch-

sten Alpen in der Nähe des ewigen Schnees, auf welchen Felsen die wenigen Pflanzen, die sie beherbergen, überhaupt sehr niedrig bleiben.

Fig. a. Ein zweiblüthiges Exemplar in natürlicher Größe. Der mittlere Blüthenstiel nach dem Verblühen hinabgeschlagen; der seitliche mit zwei Deckblättern versehene noch aufrecht. b. Ein einblüthiges Exemplar mit reifer Kapsel, die deswegen wieder aufgerichtet ist. c. Die vergrößerten Zähne der Kapsel.

Koch.

X.4.



Cerastium glaciale Gaud. 24

CERASTIUM filiforme Schleicher.

Die beiden auf der Tafel vorgestellten Exemplare erhielt ich von Herrn Schleicher als Cerastium filiforme, welches Herr Prof. Gaudin in der Schweizer Flora T. III. p. 252 ebenfalls als eigene Art, aber unter dem Namen Cerastium pedunculatum aufgeführt hat; von Herrn Seringe aber, in Decand. Prodr. I. p. 419. N. 45, als eine Varietät von Cerastium ovatum angesehen wird. Ich kann keiner dieser Ansichten beitreten. Die Pflanze trägt alle Kennzeichen von Cerastium latifolium an sich, nur ist sie klein und hat schmale lanzettliche Blätter. Aber es giebt von C. latifolium eben so kleine Exemplare mit breiten Blättern und spannlange (die Stämmchen mitgerechnet), deren Blätter um kein Haar breiter sind. Ich kann deswegen diese Pflanze von Cerastium latifolium nicht spezifisch trennen und halte sie für eine kleine schmalblättrige Form desselben.

Fig. a. Ein zweiblüthiges Exemplar in natürlicher Größe. Der mittlere Blüthenstiel mit dem eben abgeblüheten Kelche

schon etwas zur Seite geschlagen; der andere, noch kurze und unentwickelte, trägt wie gewöhnlich die zwei krautigen Deckblätter. b. Ein ebenfalls zweiblüthiges noch schmalblättrigeres Exemplar, an dem die Blüthe des mittlern Blüthenstieles geöffnet ist, die zweite Blüthe aber noch ganz unentwickelt zwischen den obern Blättern steckt.

Koch.

X. 4.

Cerastium filiforme Schleich. 25.

Zehnte Klasse. Dritte Ordnung.

STELLARIA glauca Withering.

Seegrüner Meirich.

Die Stengel aufrecht, schwach, viereckig; die Blätter sitzend, lineallanzettlich, spitz, völlig kahl; die Doldentraube gabelig; die Deckblätter trockenhäutig, am Rande kahl; die Kelchblättchen dreinervig; die Blumenblätter zweitheilig, länger als der Kelch; die Kapsel länglich-eiförmig, von gleicher Länge mit dem Kelche.

Die gegenwärtige und die folgenden Arten unterscheiden sich von der verwandten Stellaria Holostea durch eine länglich lanzettliche Kapsel. Stellaria Holostea hat allerdings einen eigenen Habitus, durch den sie sehr auffällt und nach welchem man sie schwerlich mit irgend einer der hier folgenden Arten verwechseln wird; aber in den übrigen Kennzeichen stimmt sie doch hier mit der einen, und dort mit der andern Art überein; der kugelige Fruchtknoten aber und die darauf folgende kugelige Kapsel geben ihr ein eigenthümliches ganz unzweideutiges Kennzeichen, wodurch sie sich von allen übrigen unterscheidet. Die ebenfalls nahe verwandte Stellaria Alsine, welche im ersten Hefte dieser Flora abgebildet ist, macht sich vor allen den hier dargestellten durch die Blumenblätter kenntlich, welche viel kürzer als der Kelch sind und deren Zipfel sehr weit auseinander stehen.

Die Stellaria glauca wächst durch ganz Deutschland auf feuchten, besonders torfhaltigen Wiesen und blühet im Juni und Juli.

Die ursprüngliche Wurzel ist dünn, spindelig und treibt einen oder mehrere Stengel, welche nicht selten eine kurze Strecke unter der

Erde fortkriechen, und an den Gelenken Wurzelfasern hervorbringen. Der Stengel ist viereckig mit stark vorspringenden Kanten, und mehr oder weniger bläulich grün, zuweilen hechtblau, wie die ganze Pflanze. Die Blätter lineal-lanzettlich, spitz, völlig kahl und glatt. Die Blüthen stehen in einer gabeligen, doldentraubigen, sechs bis neun blüthigen Rispe, öfters aber auch nur einzeln oder zu zweien am Ende des Stengels. Die Deckblätter sind dünn, häutig, weiß und durchscheinend und wie die viereckigen Blüthenstielchen kahl; sie sind nur mit einem grauen oder braunen Nerven durchzogen aber nicht krautig. Die lanzettlichen Kelchblättchen sind weißlich grün, mit drei starken grünen Nerven durchzogen und mit einem breiten weißen häutigen Rande eingefaßt. Die Blüthen sind ansehnlich, die Blumenblätter weiß, etwas, zuweilen fast um ein Drittel länger als der Kelch, beinahe bis auf den Grund zweitheilig mit ziemlich gleichlaufenden Zipfeln. Der Fruchtknoten ist länglich.

Es gibt eine Varietät, welche beinahe gar keinen hechtblauen Anflug hat. Diese bildet, wenn sie zugleich armblüthig ist, die Stellaria Dilleniana Roth. Tent. p. 2. 1. p. 489. nach einem vom Author mitgetheilten Exemplare.

Fig. α. Ein blühender Stengel. B. Ein Stückchen Stengel mit Blättern. C. Ein Stück des Blüthenstiels mit den beiden Deckblättern. d. Eine Blüthe. E. Ein Blumenblatt. F Der Kelch. G. Ein Kelchblättchen besonders. h. Die Kapsel im Kelche. I. Die Spitze der Kapsel. k. Ein Stückchen des untern Theiles des Stengels mit Blättern. L. Ein Stückchen des Stengels besonders.

Koch.

X. 3.

Stellaria glauca Withering.

STELLARIA graminea. Linne.

Grasartiger Meirich.

Die Stengel ausgebreitet, viereckig, glatt; die Blätter sitzend, lanzettlich, kahl, am Grunde wimperig; die Doldentraube gabelig; die Deckblätter trockenhäutig, am Rande gewimpert, die Kelchblättchen dreinervig; die Blumenblätter zweitheilig, ungefähr so lang als der Kelch; die Kapsel länglich, den Kelch an Länge übertreffend.

Die vorliegende sehr gemeine Art, welche überall auf Wiesen Triften und Heiden wächst und von Mai bis gegen den August hin blühet, stimmt in vielen Kennzeichen mit der vorhergehenden Stellaria glauca überein. Aber die Pflanze ist grasgrün, niemals mit einem hechtblauen Dufte bedeckt, meistens mehr stengeliger und ausgebreiteter; die Stengel legen sich, wo sie nicht vom Grase oder von Gebüsch aufrecht erhalten werden, nach allen Seiten nieder und steigen gewöhnlich nur mit ihrem obern Theile in die Höhe. Die flache zuletzt sehr sperrige Rispe ist viel reichblüthiger. Die Blüthen aber sind um die Hälfte kleiner und die Blumenblätter nur ungefähr so lang als der Kelch. Die Deckblätter sind am Rande stark gewimpert, und auch die Stengelblätter tragen an dem Rande ihrer Basis, und die obern sogar

meistens bis über ihre Mitte hinaus gekrümmte Wimperhaare.

Die grasgrüne Farbe der Blätter läßt nebst der gewimperten Blattbasis und den gewimperten Deckblättern die Pflanze auf der Stelle von der vorhergehenden Art unterscheiden.

Fig. a. Ein blühender Stengel. B. Ein Stückchen des Stengels und der Blüthenstiele mit den beiden Deckblättern. C. Ein Stückchen des Stengels mit Blättern. D. Ein Stückchen vom Stengel, besonders. e. Eine Blüthe. F. Ein Blumenblatt. G. Der Kelch. h. I. Die Kapsel im Kelch. K. Die Kapsel besonders.

Koch.

X. 3.

Stellaria graminea L.

STELLARIA Frieseana. Seringe.

Friesens Meirich.

Die Stengel ausgebreitet, viereckig, oberwärts scharf; die Blätter sitzend, lanzettlinealisch, spitz, nach der Basis zu schmäler, am Rande und auf der Mittelippe scharf; die Rispe gabelig, ziemlich doldentraubig; die Deckblätter trockenhäutig; die Kelchblättchen nervenlos, (getrocknet einnervig, an der Basis dreinervig;) die Blumenblätter zweitheilig, von der Länge des Kelches; die Kapsel eiförmig-länglich, den Kelch an Länge übertreffend.

Die Stellaria Frieseana Seringe, (St. longifolia Fries, nicht Mühlenberg) gehört zu den seltensten deutschen Pflanzen. Sie wurde bisher bloß im Gesenke auf den Sudeten gefunden, woher ich Exemplare besitze und außerdem noch im Lauenburgischen, aus welcher Gegend ich jedoch noch kein Exemplar sah. Die Pflanze blühet vom Juli bis in den September.

Sie hat viele Aehnlichkeit mit Stellaria graminea. Aber der Stengel ist oberwärts auf den Kanten von vielen kleinen Zäckchen scharflich. Die Stengelblätter sind lanzettlinealisch, jedoch nach der Basis hin etwas verschmälert, so daß die größere Breite des übrigens schmalen Blattes über die Mittte fällt; die Stengelblätter der Stellaria graminea sind

an der Basis am breitsten und laufen schon von da an allmählich schmäler zu. Der Blattrand der St. Frieseana ist nebst dem Mittelnerven der Unterseite des Blattes von feinen Sägezähnchen scharf, welches besonders an den obern Blättern bemerklich ist; die Blattbasis aber ist wimprig. Die Kelchblättchen sind im frischen Zustande nervenlos, im getrockneten einnervig, mit zwei schwachen Seitennerven, die sich in der Mitte des Blättchens verlieren und nicht oberwärts zusammenstoßen, wie bei St. graminea, auch sind die Kelchblättchen nicht so verschmälert spitz, wie bei dieser.

Da die ältere Stellaria longifolia Mühlenberg eine sehr deutlich verschiedene Art ist, sowohl von St. graminea als longifolia, so muß die jüngere St. longifolia Fries den Namen St. Frieseana behalten, welchen ihr Seringe beigelegt hat. Man vergleiche M. und K. Deutschl. Flora 3. p. 295.

Fig. α. Ein in zwei Hälften getheilter blühender Stengel. B. Ein Blatt. C. Ein Stückchen des Stengels und Blüthenstiels mit den beiden Deckblättern. D. Der Kelch. E. Die Kapsel im Kelche.

Koch.

X.3.

Stellaria Friesiana Seringe.

STELLARIA crassifolia. Ehrhart.

Dickblättriger Meirich.

Die Stengel ausgebreitet oder aufrecht, viereckig, glatt, zuletzt oberwärts rispig; die Blätter sitzend, länglich-lanzettlich, völlig kahl; die Blüthenstiele einzeln, gabelständig, die Deckblätter krautig; die Kelchblättchen nervenlos; die Blumenblätter zweitheilig und nebst der Kapsel länger als der Kelch.

Die Stellaria crassifolia, welche sich von allen vorstehenden und auch von St. uliginosa, (St. Alsine, erstes Heft dieser Flora) der sie am ähnlichsten ist, durch die krautigen nicht häutigen Deckblätter unterscheidet, wächst auf feuchten, besonders torfhaltigen Wiesen im nördlichen Deutschland und blühet im Juli und August.

Die Pflanze ähnelt, wie bemerkt, der St. uliginosa am meisten, unterscheidet sich aber außer den krautigen Deckblättern noch durch die fehlenden Wimpern an der Blattbasis und den nervenlosen Kelch, der bei St. uliginosa mit drei starken Nerven durchzogen ist. Auch hat St. cassifolia Blumen, welche den Kelch oft um die Hälfte an Länge übertreffen.

Der Stengel ist gewöhnlich 3—4 Zoll hoch. Die Blätter sind gelbgrün, wenig in das Lauchgrüne spielend und haben wie bemerkt keine Wimpern an ihrer Basis. Die ersten Blüthen

stehen in den Gabeln des Stengels und haben deswegen keine Deckblätter. Oberwärts verzweigt sich aber der Stengel zu einer jedoch meistens armblüthigen Rispe, wobei sich die Blätter in Deckblätter verkleinern, die aber ihre krautige Substanz beibehalten.

Fig. a. b. Einzelne blühende Stengel. C. Der Kelch. D. Ein Blumenblattt. E. Ein Stückchen vom Stengel mit Blättern. F. Der Kelch mit der überragenden Kapsel. G. Dieselbe besonders.

Koch.

X.3.

Stellaria crassifolia Ehrh.

STELLARIA nemorum. Linne.

Wald-Meirich.

Die Stengel aufstrebend, stielrund, oberwärts zottig; die Blätter gestielt, herzförmig, zugespitzt, die die Aeste stützenden stiellos; die Rispe gabelspaltig; die Kelchblättchen lanzettlich; die Blumenblätter tief-zweispaltig, noch einmal so lang als der Kelch; die Kapsel länglich, länger als der Kelch.

Die Stellaria nemorum wächst an feuchten Stellen der Wälder und Haine, an Waldbächen und beschatteten Quellen in allen Provinzen Deutschlands, im nördlichen häufiger, im südlichen mehr in Gebirgen. Sie blühet vom Mai bis Juli.

Mit den vorhergehenden Arten, von welchen sie sich auffallend durch die herz-eiförmigen langgestielten Blätter unterscheidet, hat sie keine Aehnlichkeit, desto mehr aber mit dem folgenden Cerastium aquaticum. Von diesem unterscheidet sie sich durch Folgendes. Die Stengelblätter sind sämmtlich gestielt, auch die des blühenden Stengels und zwar bis zur Abtheilung desselben in Blüthentragende Aeste, und nur die Blätter an der gabeligen Verzweigung der Rispe, die Deckblätter, sind stiellos; die Zotten, welche die Pflanze, besonders den obern Theil derselben, besetzen, bestehen aus weichen, zartgegliederten, aber drüsenlosen

Haaren; die Kelchblättchen sind lanzettförmig; die Blumenblätter nicht so tief, nur ungefähr auf drei Viertel oder etwas tiefer zweispaltig; der Fruchtknoten trägt nur drei Griffel; die Kapsel ist länglich und springt bei der Reife in sechs Klappen auf.

Die Stellaria latifolia Persoon (nicht Decandolls gleichnamige Pflanze) besteht aus großen Exemplaren der vorliegenden Art, deren Blätter etwas mehr länglich-herzförmig erscheinen. Sie ist kaum eine Abart zu nennen. Die Stellaria latifolia Decandolle besteht dagegen, wenn die Exemplare, welche ich gesehen habe, richtig bestimmt waren, aus großen im Wasser gewachsenen Exemplaren der Stellaria media.

Fig. *a*. Ein blühender Stengel. b. Ein Stückchen Stengel mit den Stützblättern der Blüthenstiele. C. Ein Stückchen des auf einer Seite zottigen Stengels. d. Ein Blatt. e. Eine Blüthe. F. Ein Blumenblatt. G. Der Kelch. H. Die Kapsel. I. Der obere Theil derselben.

Koch.

X. 3.

Stellaria nemorum L.

Zehnte Klasse. Dritte Ordnung.

STELLARIA cerastoides. Linne.

Hornkrautartiger Meirich.

Die Stengel stielrund, niedergestreckt, an der Spitze aufstrebend und mit einer herabziehenden Haarlinie besetzt, meist dreiblüthig; die Blüthenstiele flaumig, nach dem Verblühen herabgeschlagen; die Blätter sitzend, länglich-lanzettlich, spitzlich, kahl, die untern stumpf, nach der Basis schmäler, die obersten beinahe eyförmig, spitz; die Blumenblätter länger als der Kelch.

Stellaria cerastoides Linn. Sp. pl. 1. p. 604. S. cerastoides und multicaulis Willd. Sp. pl. 2. p. 714; (beide sind nach der Sammlung des berühmten Schriftstellers ganz einerlei.) Vergleiche M. u. K. Deutschl. Flora 3. p. 295. Cerastium refractum All. Fl. ped. 2. p. 117. C. trigynum Vill. Dauph. 3. p. 645. C. stellarioides Hartm. Scand. Fl. p. 181.

Diese Art hat allerdings den Habitus eines Hornkrautes und steht namentlich dem Cerastium alpinum und ovatum sehr nahe, hat aber nach Wulfens Beobachtung sehr selten fünf Griffel, sondern deren gewöhnlich drei, und auf der Kapsel sechs Zähne, und muß deswegen in Ermangelung anderer generischer Kennzeichen bei der Gattung Stellaria verbleiben. Die Stellarien sind Cerastien mit drei Griffeln, wie die Silenen Lychnis-Arten mit drei Griffeln sind. Von Cerastium alpinum und ovatum unterscheidet sich die Stellaria cerastoides sehr leicht durch die krautigen Deckblätter, welche gar keinen häutigen Rand haben. Auch armblüthige Exemplare von Ce-

rastium arvense, welches breitrandhäutige Deckblätter hat, lassen sich durch jenes Merkmal leicht sondern.

Aus der dünnen faserig ästigen Wurzel kommen viele Stengel hervor, welche sich nach allen Seiten niederlegen, aber doch keinen sehr dichten Rasen bilden; sie werden unterwärts holzig, wurzeln und treiben jährlich krautige aufstrebende Aeste, die wie die Blüthenstiele mit einer hinabziehenden Linie von kurzen Haaren besetzt, selten ganz kahl sind. Die Blüthenstiele jedoch sind oberwärts von allen Seiten behaart; es finden sich deren drei, durch Fehlschlagen auch nur zwei oder nur einer, am Ende der Aeste. Die seitenständigen haben zwei Deckblättchen von krautiger Substanz ohne häutigen Rand und schlagen sich nach dem Verblühen von dem Gelenke dieser Blättchen zurück; der mittlere schlägt sich von seiner Basis an zurück, weil er kein Gelenk hat. Oft fehlt einer der seitenständigen und nicht selten fehlen beide, so daß sich der Ast mit einem einzigen deckblattlosen Blüthenstiele endigt. Die lanzettlichen, spitzen, nach der Basis verschmälerten Blätter sind ganz kahl oder haben nur am Grunde einige Wimperchen. Die Blüthen sind ungefähr halb so groß wie an Cerastium arvense. Die Kelchblättchen stumpf, die innern überall breit randhäutig, die äussern nur an der Spitze. Die weißen Blumenblätter sind um die Hälfte länger als der Kelch und tief ausgerandet.

Fig. a. Ein Theil der blühenden Pflanze. b. und c. Einzelne Aeste. D. Ein Deckblatt. E. Ein Blumenblatt. F. Der Kelch. G. Die unreife, H. die reife Kapsel. J. Die Spitze der Kapsel.

Koch.

X.3.

Stellaria cerastoides L.

STELLARIA viscida. M. Bieberstein

Klebriger Meirich.

Der Stengel stielrund, gestreift; oberwärts gabelig rispig, reichblüthig und nebst den Blüthenstielen, Kelchen und dem Blattrande klebrigflaumig; die Blätter linealisch, die untern gestielt, beinahe spatelig; die Blumenblätter länger als der Kelch.

Stellaria viscida M. Bieberst. Fl. taur. cauc. 1. p. 342. Cerastium anomalum Waldst. et Kit. pl. rar. hung. 1. p. 21.

Die gegenwärtige Art, welche auf trocknen Weideplätzen in Schlesien wächst und im Mai und Juni blühet, gleicht in ihren Habitus dem Cerastium semidecandrum, pumilum und den Verwandten derselben und weicht darin von den übrigen Stellarien ab. Sie unterscheidet sich jedoch leicht von den genannten Cerastien durch die schmalen Blätter, die drei Griffel in der Blüthe und die sechs Zähne, mit welchen die Kapsel aufspringt.

Die jährige Wurzel ist dünn und in Fasern getheilt. Die Stengel, deren gewöhnlich ein mittlerer, gerade aufrechter, und einige seitliche, schief aufsteigende vorhanden sind, haben die Länge von drei Zoll bis zu einem Fuße, sind oberwärts gabelspaltig ästig und überall mit kurzen klebrigen Drüsenhärchen besetzt, die

jedoch in einer herabziehenden Linie dichter stehen. Die Blätter sind lineallisch, stumpf oder spitzlich, die obersten mit Drüsenhärchen bewimpert oder besetzt, die untern kahl, die untersten nach vorne hin breiter und oft etwas spatelig. Die Blüthen stehen einzeln in den Gabelspalten des Stengels und zu mehrern am Ende der Aeste. Die Deckblätter krautig, nicht randhäutig, aber nebst den aufrechten Blüthenstielen und den Kelchen drüsig-flaumig und klebrig. Die Kelchblättchen länglich-lanzettlich, stumpf, mit einem an den äussern Blättchen schmalen weissen Hautrande eingefaßt. Die weissen Blumenblätter fast noch einmal so lang als der Kelch, bis ungefähr auf ein Drittel ihrer Länge zweispaltig. Es sind stets drei Griffel und sechs Zähne auf der Kapsel vorhanden.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Der Kelch mit der jungen Kapsel. c. Eine Blüthe. D. Ein Blumenblatt mit einem Staubgefäß. E. Ein Fruchtknoten. f. Eine reife Kapsel im Kelche. G. Die Spitze der Kapsel. h. H. Saamen.

Koch.

X.3.

Stellaria viscida MB. 33

DRABA spathulata. Lang.

Spatelförmiges Hungerblümchen.

Mit einfachen niederliegenden oder aufsteigenden blattlosen untenher borstigen, nach oben zu glatten Schäften, rosettenartig gestellten stiellosen ungezähnten lanzettlichen spateligen borstig gefranzten Blättern, 2—3spaltigen Blumenblättern und lang gestielten kreisrunden mit der Narbe gekrönten Schötchen.

Wächst an ungebaueten Orten, besonders häufig auf Brachfeldern bei Regensburg hinter dem Schutzfelsen und blühet im März.

Die Wurzel ist einjährig, einköpfig, und besteht aus gelblichen kurzästigen Fasern. Die Wurzelblätter stehen in einer Rose beisammen, sind stiellos, lanzettlich-spatelig, ungezähnt oder zuweilen mit einem einzelnen Zahn versehen und borstiggefranzt. Aus der Blätterrose entspringen zahlreiche blattlose fingerlange niederliegende oder aufsteigende untenher borstige, fast röthliche, nach oben zu glatte Schäfte. Die Blüthen stehen an der Spitze

der Schäfte gedrängt und zahlreich beisammen. Die Kelche sind grünlich, weißgerandet und kaum halb so lang als die Blumen. Die Blumenblätter sind weiß und tief zweispaltig. Die Schötchen stehen in einer lockern Traube auf zolllangen Stielen und sind hellgrün, glatt, kreisrund und mit dem fast kopfförmigen Griffel gekrönt.

Diese Pflanze gehört zu den neuen Entdeckungen und ist zuerst von Herrn Mag. Lang in Pest als eigene Art bestimmt worden, die zwar mit Draba verna und praecox in vielen Stücken überein kommt, aber in vielen andern Stücken auch hinlänglich verschieden und besonders durch Früchte und Samen ausgezeichnet ist.

Fig. a. Die ganze Pflanze. B. Ein einzelnes Blatt. C. Die geöffnete Blüthe. D. Ein einzelnes Blumenblatt. E. Der Kelch. F. Das Schötchen.

Hoppe.

XV. 1.

Draba spathulata Lang.

DRABA fladnizensis. Wulf.

Fladnizer Hungerblümchen.

Mit einfachen glatten nackten oder ein- bis zweiblättrigen Schäften, lanzettlichen stumpflichen glatten, mit einfachen steifen Haaren gewimperten Blättern, verkürzten Staubgefäßen, sitzenden Narben und glatten ovallänglichen Schötchen.

Wächst auf den höchsten Alpen im Urgebirge von Tyrol, Ober- und Unterkärnthen auf lockern felsichten Boden und blühet im Juli und August.

Die Wurzel dieser sehr zarten niedlichen Pflanze ist obenher spindelförmig, nach unten zu in zarte Aeste ausgehend und mit gelblicher Rinde überzogen, und meistens vielköpfig. Die in einer Rose gestellten Wurzelblätter sind stiellos, lanzettlich-stumpflich, glatt, ganzrandig, und mit ganz einfachen, ziemlich langen aufrechten weißen Borstenhaaren gewimpert. Der Blüthenschaft ist kaum einen Zoll lang, glatt, blattlos oder mit einem oder andern sitzenden Blättchen versehen. Die Blü-

then stehen am Ende des Schaftes gedrängt oder auf sehr kurzen Stielen zu 3—6 beisammen und bestehen aus ovalen, hohlen, dicklichen, hellgrünen Kelchblättchen und schneeweißen, ganzen oder sehr wenig ausgerandeten, abgestutzten oder fast kreisrunden Blumenblättchen, welche die sehr kurzen Staubgefäße einschließen. Die Schötchen sind kurzgestielt, glatt, oval-länglich, und mit der sitzenden Narbe gekrönt.

Die Pflanze gehört zu den kleinsten der ganzen Gattung und wurde zuerst von dem berühmten Wulfen in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf den Fladnizeralpen in Unterkärnthen als seine allererste neue Pflanze entdeckt, in Jacquin Miscellaneen Tom. I. p. 147. beschrieben und Tab. 17. Fig. 1. abgebildet, worauf sie auch von andern Botanikern in andern Gegenden des süddeutschen Urgebirgs aufgefunden worden.

Fig. a. Eine blühende Pflanze. B. Ein einzelnes Wurzelblatt. C. C. Kelch und Blüthe. d. Eine Schötchen tragende Pflanze. E. Ein einzelnes Schötchen.

Hoppe.

XV. 1.

Draba fladnizensis Wulf. 34.

Fünfzehnte Classe. Erste Ordnung.

DRABA lapponica. Willd.

Lappländisches Hungerblümchen.

Mit einfachen glatten blattlosen oder einblättrigen Schäften, lanzettlichen ganzrandigen mit einfachen und Gabelhaaren besetzten und gewimperten Wurzelblättern und glatten ovalen mit sitzenden Narben gekrönten Schötchen.

Wächst an felsichten Stellen in den Schiefergebirgen von Kärnthen und Tyrol, und blühet im August.

Die perennirende, fast spindelförmige Wurzel endet sich untenhin in einzelne Fasern, ist mit gelblicher Rinde überzogen, und meistens vielköpfig. Die Wurzelblätter sind rosettenartig ausgebreitet, stiellos, lanzettlich, mit Gabelhaaren auf beiden Seiten besetzt und mit solchen und einfachen untermischt gefranzt. Das Stengelblatt ist lanzettlich, glatt, umfassend, und mit einfachen Haaren gefranzt. Der Blüthenschaft ist Zolllang, glatt, blattlos oder mit einem einzelnen Blatte besetzt. Die Blüthen stehen am Ende des Schaftes in

dichten Trauben zu 3—6 beisammen und sind verhältnißmäßig von mittlerer Größe. Die Blumenblätter sind schneeweiß, länger als der Kelch und rundlich oder abgestutzt mit seicht ausgerandeter Spitze. Die Staubgefäße sind kürzer als die Blumen. Die Schötchen oval, oder etwas länglich, ganz glatt und mit der sitzenden Narbe gekrönt.

Diese Pflanze wurde von Wahlenberg als Draba androsacea mit dem Synonymum Dr. fladnizensis in Flora Lapp. beschrieben. Willdenow und Decandolle bestimmten sie als Draba lapponica, was sie nicht gethan haben würden, wenn ihnen nicht die ächte Draba fladnizensis unbekannt gewesen wäre, denn von dieser Pflanze unterscheidet sie sich blos durch behaarte Blätter, die theils mit Sternhaaren besetzt, theils mit einfachen gefranzt sind, und stellt sonach eine Mittelpflanze von Dr. carinthiaca und fladnizensis dar.

Fig. a. Die blühende Pflanze. B. Ein einzelnes Wurzelblatt. C. Ein Stengelblatt. D. d. Eine Blüthe. E. Ein Blumenblatt. F. Der Kelch. G. Ein Schaft mit Schötchen. H. Ein Schötchen. J. Dasselbe geöffnet. K. Same.

Hoppe.

XV. 1.

Draba lapponica Willd.

DRABA Hoppeana. Rudolphi.

Hoppe's Hungerblümchen.

Mit fast ästigen aufrechten glatten blattlosen oder beblätterten Schäften, lanzettlichen ganzrandigen oder fast gezähnten glatten, mit Sternhaaren gefranzten Blättern, abgestutzten, fast ausgerandeten länglich keilförmigen Blumenblättern und lanzettlichen glatten, mit ausgerandeter Narbe gekrönten Schötchen.

Wächst auf glimmersandigen Boden der höchsten Spitze der Scheideckeralpe am Heiligenbluter Tauern, und blühet im August.

Die ausdauernde, fast einfache, nur unterher in einige Fasern getheilte gelbrindige Wurzel treibt stets nur eine einzige Blätterrose, die aus stiellosen, dicht an der Erde ausgebreiteten, lanzettlichen, ganzrandigen oder gezähnten, glatten, am Rande mit kurzen steifen weißen Sternhaaren gefranzten Blättern bestehen. Aus dieser Blätterrose entspringt ein einzelner, ganz einfacher, kaum Zolllanger glatter nackter oder einblättriger Schaft, oft auch mehrere theils einfache, theils ästige 2 Zoll hohe, die mit mehrern Blättern besetzt sind.

Die Blüthen stehen an den Spitzen der Schäfte in kurzen gedrängten Trauben, die sich bei der Fruchtreife allmählich verlängern, und sind verhältnißmäßig klein. Die Blumenblätter sind schneeweiß, fast noch einmal so lang als der Kelch und gehen aus einem verschmälerten Nagel in eine breitere abgestutzte und fast ausgerandete Platte über. Die Schötchen sind ganz glatt, lanzettlich mit einem sehr kurzen grünen Griffel und einer weißen ausgerandeten Narbe gekrönt.

Diese Pflanze ist mit vielen andern nahe verwandt, aber durch die einköpfige Wurzel, die auch an den größesten Exemplaren stets nur eine einzige dicht an der Erde ausgebreitete Blätterrose treibt, durch ganz glatte, nur mit sehr kurzen Sternhaaren gefranzte Blätter, zuweilen ästigen Schafte und abgestutzte Blumenblätter verschieden.

Herr Dr. Rudolphi hatte bei einem Festmahle des Dr. Biasoletto in Triest, die Gelegenheit wahrgenommen, mich mit der Benennung dieser Pflanze, die er am a. O. gesammelt hatte, zu überraschen.

Fig. a. Die ganze Pflanze. B. Ein einzelnes Wurzelblatt. C. Ein Schötchen.

Hoppe.

XV.1.

Draba Hoppeana Rudolphi.

DRABA laevigata. Hp.

Geglättetes Hungerblümchen.

Mit nackten oder ein- zweiblättrigen kahlen glatten Schäften, glatten kahlen lanzettlichen ganzrandigen, in den Blattstiel verlängerten Wurzelblättern, umfassenden Stengelblättern, länglich-keilförmigen Blumenblättern, und länglich-lanzettlichen mit ausgerandeter Narbe gekrönten Schötchen.

Wächst auf den höchsten Spitzen der Urgebirgsfelsen, auf der Fleiß in Oberkärnthen und am Kalserthörl in Tyrol, und blühet im Juli und August.

Die ausdauernde einfache dünne Wurzel treibt nur wenige Wurzelköpfe, an welchen die Blätter in lockern Rosetten vertheilt, und lanzettlich in den Blattstiel verlängert ganzrandig kahl und glatt sind. Die einzelnen Stengelblätter sind umfassend und übrigens den Wurzelblättern gleich. Die Stämmchen sind fingerlang, kahl, glatt, mit einem oder andern Blättchen und an der Spitze mit we-

nigen Blüthen besetzt, die zuletzt in eine lockere Fruchttraube übergehen. Die Blumenblätter sind länglich-keilförmig, mit abgestutzter kaum ausgerandeter Spitze, und länger als die Staubgefäße. Die Schötchen sind ganz glatt, länglich-lanzettlich oder elliptisch mit der sitzenden ausgerandeten Narbe gekrönt.

Diese Pflanze hat den Bau und das Ansehen aller verwandten Arten, ist aber durch völlige Glattheit aller Theile ausgezeichnet, scheint indeß zu den seltenern Arten zu gehören, da sie noch kaum in andern als den angezeigten Gegenden gefunden worden ist.

Fig. a. Die ganze Pflanze. B. Ein einzelnes Wurzelblatt. c. Ein Stengelblatt. d. D. Die Blüthe. E. Ein Blumenblatt. f. Der Kelch. G. Eine Fruchttraube. H. Das Schötchen. J. Dasselbe geöffnet mit den Samen.

Hoppe.

XV. 1.

Draba laevigata Hoppe. 37.

DRABA Traunsteineri. Hp.

Traunsteiner's Hungerblümchen.

Mit fast ästigen weitschweifigen borstigen haarigen zweiblättrigen Schäften, rosettenartig gestellten stiellosen lanzettlichen stumpflichen ganzrandigen sternhaarigen Blättern, fast rundlichen abgestutzten Blumenblättern und glatten lanzettlichen langgrifflichen Schötchen.

Wächst auf den Alpen um Kitzbühl in Tyrol, am Kitzbühler Horn mit Dr. tomentosa und carinthiaca gesellschaftlich, und blühet im Juli und August.

Die Wurzel hat kaum die Dicke einer Taubenfeder, ist sehr lang, untenher mit gelblichen Fasern versehen, an der Spitze vielköpfig. Die Wurzelblätter stehen in lockern Rosetten beisammen, sind lanzettlich stumpflich, am Grunde verschmälert, ganzrandig, und durchaus mit grauen Sternhaaren besetzt. Die Stengelblätter sind breiter als die Wurzelblätter, sitzend oder fast umfassend, stark gezähnt und kaum behaart. Die Stengel sind

spannenlang, untenher borstig behaart, nach oben zu mit den Fruchtstielen glatt, oft ästig und mit mehrern Blättern besetzt. Die Blüthen stehen am Ende der Stengel in lockern Trauben. Die Blumenblätter sind schneeweiß, länger als der Kelch, fast rundlich mit abgestutzter Spitze. Die Staubgefäße sind sehr klein, in der Blüthe eingeschlossen. Die Schötchen sind glatt, lanzettlich, mit verlängertem Griffel und einer fast ausgerandeten Narbe.

Diese Pflanze ist neuerlichst von dem fleißigen Herrn Apotheker Traunsteiner auf den Tyroleralpen entdeckt und mit seinem Namen belegt worden. Sie hat die nächste Verwandtschaft mit Draba frigida, und zwar mit den weitschweifigen Formen derselben, aber durch die ausgezeichneten langgrifflichen Schötchen auf den ersten Anblick zu unterscheiden.

Fig. a. Die ganze Pflanze. B. Ein Theil des sternhaarigen Blatts. C. Eine Blume. D. Eine Blüthe. E. Das Schötchen.

Hoppe.

XV. 1.

Draba Traunsteineri Hoppe.

DRABA carinthiaca. Hp.

Kärnthisches Hungerblümchen.

Mit einfachen, fast glatten beblätterten Schäften, stiellosen länglich-lanzettlichen gezähnten borstigen und gefranzten Blättern, eingeschlossenen Staubgefäßen und abstehenden lanzettlichen mit kurzem Griffel gekrönten Schötchen.

Wächst auf den höchsten Alpen in Schiefergebirgen von Kärnthen und Tyrol, und blühet im Junius.

Die Wurzel ist ausdauernd, nach oben zu spindelförmig, nach unten zu in zarte ästige gelbliche Fasern ausgehend, und vielköpfig. Die Wurzelblätter sind rosettenartig ausgebreitet, stiellos, hellgrün, auf beiden Seiten mit grauen Borsten besetzt und gleicherweise mit ästigen Borstenhaaren gefranzt. Die Stengelblätter stehen zu zwei oder drei in gleicher Distanz von einander, sind stiellos, borstig, gezähnt, gespitzt. Die Stengel sind fingerlang, einfach oder doch nur selten ästig, röthlich, untenher borstig, nach oben zu glatt.

Die Blüthen stehen an der Spitze der Stengel anfangs sehr gedrängt beisammen, die sich aber später in einer lockern Frucht-Traube verlängern. Die Blumenblätter sind schneeweiß, rundlich mit abgestutzter Spitze und doppelt so lang als der Kelch und die Geschlechtstheile; die Schötchen, welche diese Art vor allen andern auszeichnet, sind lanzettlich, länger als ihre Stiele mit denen sie abstehen oder in die Höhe gerichtet sind.

Diese Art zeichnet sich vor den übrigen in den Alpen wachsenden Arten dieser Gattung durch eine frühere Blüthezeit aus, so wie durch gezähnte mit einfachen und sternförmigen grauen Borstenhaaren besetzten Blättern, beblätterten Stengel und abstehend langen und schmalen lanzettlichen Schötchen, die länger und schmäler sind als alle andern.

Man kann sie zu den ersten Frühlingspflanzen der Alpen rechnen, da sie oft schon im Mai noch am Rande des Schnees blühet.

Fig. a. Die blühende Pflanze. B. Ein abgesondertes Blatt. C. Eine Fruchttraube. D. Ein einzelnes Schötchen.

Hoppe.

XV. 1.

Draba carinthiaca Hoppe.

PETROCALLIS pyrenaica R. Br.

Pyrenäisches Steinschmückel.

Mit ästigen beblätterten Stengeln, einfachen behaarten Schäften, drei- bis fünfspaltigen, keilförmigen glänzenden gefranzten Blättern, linealischen Zipfeln, verkehrteyförmigen breitlichen in einen kurzen Nagel ausgehenden Blumenblättern und glatten ovalen viersaamigen, mit kurzem Griffel gekrönten Schötchen.

Wächst in Felsenritzen und Gerölln der höchsten Kalkalpen von Krain, Tyrol, Salzburg und Berchtesgaden, und blühet im August.

Die Pflanze wächst in dichten Rasen, die an der Erde liegend ausgebreitet sind. Die Wurzel ist fast einfach, dünn, sehr lang und in den Felsenritzen eingeschlossen. Die Stämmchen sind zahlreich und weitschweifig, dicht mit vertrockneten Blättern besetzt. Die Blätter sind keilförmig, glatt, gefranzt, 3—5spaltig, mit ganzrandigen linealischen Zipfeln. Die Blüthenschäfte sind einfach, weichhaarig. Die

an der Spitze der Schäfte zu 3—6 beisammenstehenden Blüthen sind verhältnißmäßig groß, mit eyförmigen röthlichgerandeten Kelchblättchen und rosenrothen verkehrteyförmigen zugerundeten in einem kurzen Nagel ausgehenden Blumenblättern, die viel größer sind als der Kelch und die Staubgefäße. Die Schötchen sind oval oder fast rundlich, glatt, und mit vier Samen versehen, deren Nabelstränge auf die Scheidewand angewachsen sind. Der kurze Griffel ist mit rundlicher Narbe gekrönt.

Diese Pflanze wurde in frühern Zeiten zur Gattung Draba gerechnet, von welcher sie durch wesentliche Gattungskennzeichen, die vorzüglich bei den Eychen statt finden, verschieden ist, aber auch schon durch zusammengesetzte Blätter sie von Draba auf den ersten Anblick, so wie durch den Habitus unterscheidet, der der Saxifraga muscoides ähnlich ist.

Fig. a. Die ganze Pflanze. a. Ein abgesonderter Zweig. B. C. Einzelne Blätter. D. Eine Blume von der vordern Seite. E. Dieselbe von der hintern Seite. F. Ein Blumenblatt. G. Einzelne Schötchen. h. Dasselbe geöffnet. J. K. Dieselben vergrößert. L. l. Same.

Hoppe

XV. 1.

Petrocallis pyrenaica R.Br.

HUTCHINSIA brevicaulis. Hp.

Kurzstengelige Hutchinsie.

Mit stielrunden glatten einfachen Stengeln, glatten gefiederten Blättern, ovalen stumpflichen Fiedern, und länglich-verkehrteyförmigen stumpfabgerundeten mit sitzender Narbe gekrönten Schötchen.

Wächst auf nassen Gletscherſande in den Urgebirgen von Salzburg, Kärnthen und Tyrol, besonders häufig am Pasterzengletscher und auf der Gamsgrube, und blühet im Juli und August.

Die Wurzel ist ausdaurend, lang, dünn, und in einige zarte gelbliche Fasern getheilt. Die Blätter stehen an der Wurzel und sind in einer dichten Rosette an der Erde ausgebreitet und angedrückt, gestielt, glatt, gefiedert, mit 2—3 paar Fiedern, deren Blättchen hellgrün, eyförmig-rundlich, und stumpflich sind. Die Blüthen stehen am Ende der kaum Zoll langen Stengel zahlreich in gedrängten Trauben beisammen, und sind verhältnißmäßig ziemlich groß. Die Blumenblätter sind noch einmal so

lang als der Kelch, verkehrteyförmig-rundlich, schneeweiß. Die Schötchen sind länglich-verkehrteyförmig mit abgerundeter Spitze und der sitzenden Narbe gekrönt.

Diese Art hat zwar viele Aehnlichkeit mit der nahe verwandten, schon früher in diesen Heften abgebildeten Lepidium (Hutchinsia) alpinum L., unterscheidet sich aber auf dem ersten Anblick, daß ihre Stengel nicht weitschweifig verbreitet, und ihre Schötchen nicht spitzig sind, indem sich immer nur ein einziges Pflänzchen mit einer einzigen Blattrose darstellt, die Schötchen stumpflich sind. Auch ist jenes eine Kalkpflanze, die auf nackten Felsen wächst, und mit den Gebirgsflüssen in die Ebene hinabsteigt, dagegen diese nur auf nassem Gletschersande im Urgebirge gefunden wird.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Ein abgesondertes Stämmchen mit Schötchen. c. Ein Blatt. D. Die Blüthe. E. Der Kelch. F. Das Schötchen. G. Dasselbe geöffnet. H. Der Same.

Hoppe.

Hutchinsia brevicaulis Hoppe. t. 1.

HUTCHINSIA petraea. R. Br.

Stein-Hutchinsie.

Mit stielrunden ästigen beblätterten Stengeln, kahlen gefiederten Blättern, ganzrandigen lanzettlichen spitzigen Fiedern, spatheligen kaum ausgerandeten Blumenblättern und eyförmigen stumpfen viersaamigen, mit sitzender Narbe gekrönten Schötchen.

Wächst auf dürren sonnigen Sandhügeln, vorzüglich im südlichen Deutschlande, und blühet im April und Mai.

Die Wurzel ist einjährig, sehr zart und dünn, und in einige gelbliche Fasern getheilt. Die Blätter sind hellgrün, glatt, gefiedert mit ganzrandigen lanzettlichen oder elliptischen zugespitzten Fiedern. Die Stengel sind kaum fingerlang, stielrund, ästig, untenher beblättert. Die Blüthen stehen am Ende der Stengel in lockern Trauben, und sind klein. Die Blumenblätter kaum länger als der Kelch, schneeweiß, und spatelig oder keilförmig mit stumpfer oder kaum ausgerandeter

Spitze. Die Schötchen sind eyförmig, stumpflich mit fast ausgerandeter Spitze, von der Seite zusammengedrückt und in jedem Fache mit zwei rothbraunen eyförmig-rundlichen Saamen versehen. Diese Art gehört zu den kleinsten der Gattung, und ist deshalb und wegen der sehr kleinen Blumen und niederliegenden Stengeln eine sehr unansehnliche Pflanze, die auf magern Sandboden sich kümmerlich nährt und oft nur ein einziges einfaches Stengelchen hervortreibt.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Die Blüthe. G. Ein Blumenblatt. D. Der Kelch. e. E. Das Schötchen. F. Dasselbe geöffnet. G. Ein Same.

Hoppe.

XVI.

Hutchinsia petraea R. Br. 42.

THLASPI perfoliatum. L.

Durchwachsenes Täschelkraut.

Mit kurzgestielten glatten eyförmig-rundlichen stumpfen ganzrandigen oder ausgeschweift-gezähnten Wurzelblättern, glatten umfassenden herzförmig-länglichen Stengelblättern, aufrechten einfachen oder ästigen Stengel, verlängerten Fruchttrauben, verkehrtherzförmigen tief ausgerandeten nach vorn hin breitgeflügelten achtsamigen Schötchen, sitzender Narbe und hellbraunen eyförmigen glatten Saamen.

Wächst auf Aeckern und Feldern, und blühet im April und Mai.

Die Wurzel ist einjährig, dünn, einfach und nur am Grunde in einige faserichte Aeste getheilt. Die in der Runde ausgebreiteten Wurzelblätter sind fast stiellos, eyförmig-rundlich, zuweilen etwas länglich, stumpf, ganzrandig oder sparsam buchtig gezähnt. Die Stengelblätter sind herzförmig-länglich oder rundlich stumpflich, fast umfassend, fast ganz-

randig. Die Stengel sind einfach und spannlang oder ästig und fußlang, aufrecht, glatt, unten beblättert, nach oben zu in verlängerte Fruchttrauben ausgehend. Die Blüthen sind sehr klein; die Blumenblättchen kaum länger als der Kelch, weiß, länglicht-elliptisch, stumpf. Die Schötchen sind verkehrtherzförmig, tief mit einer breiten Bucht ausgerandet und nach vorn zu breitgeflügelt, etwas kürzer als die wagrecht abstehenden Stielchen, mit sitzender Narbe gekrönt und achtsämig. Die Samen sind klein, von hellblauer Farbe, eyförmig, glatt. Die ganze Pflanze ist ohne Geruch, glatt und von blaugrüner Farbe.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Ein Stengelblatt. C. Eine geschlossene, D. eine offene Blüthe. c. Ein Schötchen. F. Dasselbe querdurchschnitten, G. geöffnet mit den Samen.

Hoppe.

XV. 1.

Thlaspi perfoliatum L.

THLASPI alpinum. L.

Alpen-Täschelkraut.

Mit gestielten verkehrt-eyförmigen ganzrandigen Wurzelblättern, eyförmig-länglichen mit pfeilförmiger Basis stengelumfassenden Stengelblättern, einfachen aufrechten Stengeln und verkehrt-herzförmigen, länglichen nach der Basis verschmälerten breitgeflügelten achtsamigen, seicht ausgerandeten mit verlängerten Griffel gekrönten Schötchen.

Wächst an steinigfelsichten Orten im Gebirge von Krain und Mittelkärnthen und blühet im Julius.

Die ausdauernde Wurzel ist lang und dünn, und untenher in einzelne Faseu ausgehend. Die Wurzelblätter stehen rosettenartig beisammen auf kurzen Stielen, sind verkehrteyförmig, länglich, ganzrandig, stumpflich, von hellgrüner Farbe. Die Stengelblätter stehen fast gedrängt über einander, umfassen mit pfeilförmiger Basis den Stengel, sind eyför-

mig-länglich, stumpflich und ganzrandig. Die Stengel sind aufrecht, fingerlang oder spannenlang, einfach, stielrund, glatt, untenher mit Blättern, nach oben zu mit Blüthen, die eine gedrängte Traube bilden, die sich später in einer verlängerten Fruchttraube auflösen, besetzt. Die Blüthen sind von mittlerer Größe. Die Blumenblätter schneeweiß, viel länger als der Kelch und die Geschlechtstheile, verkehrteyförmig, zugerundet, stumpflich, kaum ausgerandet, mit verlängertem Nagel ausgehend. Die Schötchen sind länglich verkehrtherzförmig, nach der Basis verschmälert, an der Spitze seicht ausgerandet mit hervorstehendem Griffel gekrönt, geflügelt. Der Flügel der valvula ist vorn nur halb so breit als die Höhle des Faches. Die Samen zu 8 in jedem Schötchen sind oval, hellbraun ins Gelbliche ziehend.

Fig. α. Ein Samenpflänzchen. β. u. γ. Eine blühende Pflanze. d. D. Blüthe. E. Blumenblatt. F. Kelch. G. H. Staubbeutel. J. Fruchtknoten. k. L. Schötchen. M. Querdurchschnitt, und N. Längsdurchschnitt desselben.

Hoppe.

XV. 1.

Thlaspi alpinum L.

THLASPI alpestre. L.

Felsen-Täschelkraut.

Mit gestielten verkehrteyförmig-rundlichen, stumpflichen ganzrandigen Wurzelblättern, umfassenden herzförmig-länglichen ganzrandigen Stengelblättern, aufrechten stielrunden glatten einfachen Stengeln, verlängerten Fruchttrauben, dreyeckig-verkehrtherzförmigen nach der Basis keilförmig verschmälerten mit verlängerten Griffel gekrönten vielsamigen Schötchen.

Wächst auf sandigsteinigen Hügeln hin und wieder im mittlern Deutschlande, und blühet im April und Mai.

Die Wurzel ist ausdauernd, spindelicht, nach unten zu faserichtästig. Die Stengel sind aufrecht, stielrund, glatt, ganz einfach, fast schuhlang, und an großen Exemplaren stark beblättert. Die Wurzelblätter stehen in der Runde an der Erde ausgebreitet auf kurzen Stielen beisammen, sind verkehrt-eyförmig-rundlich, ganzrandig. Die Stengelblätter sind umfassend, herzförmig-länglich, ganzrandig und aufrecht stehend. Die Stengel sind ganz einfach, aufrecht, stielrund, glatt, 1/2 bis 1 Schuh lang, nach oben zu in eine verlängerte Frucht-

traube ausgehend. Die Blüthen sind sehr klein. Die Blumenblätter sind verkehrteyförmig in eine keilförmig verschmälerte Basis ausgehend und nicht länger als der Kelch und die Staubgefäße. Die Staubbeutel sind gelb, gehen aber nach dem Verstäuben in eine violette Farbe über. Die Schötchen sind verkehrtherzförmig, dreieckig, nach der Basis keilförmig sich verschmälernd. Der Flügel der Klappe ist breitlich, die Bucht des Schötchens ist weit und dringt kaum bis zum achten Theil desselben ein. Der Griffel ragt deutlich aus der Bucht heraus. Die Samen sind hellbraun, verkehrteyförmig, und viele in einem Schötchen enthalten.

Diese Art gehört zu den Seltenheiten und ist nur hin und wieder in Berggegenden enthalten. Durch die einfachen Stengel, ganzrandigen Blätter, sehr kleinen Blumen, fast längern Staubgefäßen und violetten Staubbeuteln ist die Pflanze von den verwandten Arten vorzüglich ausgezeichnet.

Fig. a. Die ganze Pflanze. B. B. Blüthen. C. Der Kelch. d. Eine Fruchttraube. e. E. Schötchen. F. Dasselbe geöffnet. g. G. Same.

Hoppe.

XV. 1.

Thlaspi *alpestre L.*

THLASPI praecox. Wulf.

Frühblühendes Täschelkraut.

Mit gestielten glatten ganzrandigen oder fast gezähnten verkehrteyförmigen in den Blattstiel auslaufenden Wurzelblättern, fast umfassenden ganzrandigen herzförmig-länglichen wechselseitig gestellten Stengelblättern, stielrunden glatten aufrechten beblätterten einfachen Stengeln und verkehrt-herzförmigen am Grunde verschmälerten, an der Spitze ausgerandeten, mit dem langen Griffel gekrönten achtsamigen Schötchen und glatten kreisrunden Samen.

Wächst an waldig-steinigen Orten um Triest, besonders häufig daselbst im Walde von Lippiza, und blühet im April.

Die Wurzel ist obenher ganz einfach, spindelförmig, lang und dünn, am Grunde mit zahlreichen Fasern versehen. Die Wurzelblätter sind rosettenartig an der Erde ausgebreitet, verkehrteyförmig, in dem Blattstiel auslaufend, ganzrandig oder fast gezähnt, dicklich, hellgrün, auf der untern Seite röthlich angelaufen. Die Stengelblätter stehen wechselsweise, sind herzförmig-länglich, glatt, ganzrandig und sitzend oder fast umfassend. Die Stengel entspringen zahlreich aus der Blätter-

rose, sind spannenlang, einfach, stielrund, glatt, beblättert. Die Blüthen stehen am Ende des Stengels in lockern Trauben zahlreich beisammen und sind verhältnißmäßig groß. Die Kelchblättchen sind länglich, concav, glatt, röthlicht, mit weißem Rande. Die Blumenblätter noch einmal so lang als der Kelch, schmal, keilförmig oder verkehrteyförmig-länglich mit zugerundeter Spitze, schneeweiß. Die Staubgefäße fast so lang als die Blume. Die Schötchen sind verkehrt-herzförmig nach der Basis verschmälert, an der Spitze ausgerandet, mit dem verlängerten Griffel gekrönt, und 8 Samen einschließend. Die Ausrandung des Schötchens ist eng und dringt bis auf den vierten Theil desselben ein. Der Flügel der valvula ist vorn so breit als das Fach. Die Samen sind kreisrund, glatt, gelblich. Die ganze Pflanze ist ohne Geruch; die Blatttheile sind seegrün. Diese Art ist vielfältig als Thl. montanum angesehen, aber auf alle Fälle hinlänglich davon verschieden, und von Wulfen in Jacq. collect. vollständig beschrieben und abgebildet worden. Die Abbildung stellt ein sehr schönes Gemälde mit 7 Blüthenstengeln dar.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. C. Die Blüthe. D. Ein Blumenblatt. E. Der Kelch. F. Ein Schötchen.

Hoppe.

XV. 1.

Thlaspi praecox Wulf.

THLASPI montanum. L.

Berg-Täschelkraut.

Mit länglich-verkehrt-eyförmigen gestielten ganzrandigen oder fast buchtig-gezähnten glatten Wurzelblättern, stiellosen oder mit pfeilförmiger Basis den Stengel umfassenden ganzrandigen länglichen glatten Stengelblättern, aufrechten glatten stielrunden einfachen Stengeln und rundlich-verkehrt-herzförmigen an der Basis abgerundeten mit kurzem Griffel gekrönten viersamigen Schötchen.

Wächst hin und wieder an sandig-steinigen Orten in Gebirgsgegenden, und blühet im Mai und Junius.

Die ausdauernde Wurzel ist lang, dünn, spindelig, nach unten zu in zarte Fasern ausgehend, obenher vielköpfig; die Köpfe öfters auslaufend treibend. Die Wurzelblätter stehen rosettenartig beisammen auf kurzen Stielen, sind länglich-verkehrteyförmig, ganzrandig oder fast buchtig gezähnt, grasgrün, glatt. Die

Stengelblätter stehen abwechselnd, sind ganzrandig oder gezähnt, länglich oder eyförmig mit pfeilförmiger Basis den Stengel umfassend. Die Stengel stehen aufrecht, sind ganz einfach, stielrund, glatt, fast spannenlang. Die Blüthen stehen am Ende der Stengel anfangs in dichten Doldentrauben, die sich nach und nach in lockere Fruchttrauben verlängern und sind von mittlerer Größe. Die Blumenblätter sind schneeweiß, noch einmal so groß als der Kelch, verkehrteyförmig, abgestutzt, oder mit einer seichten Ausrandung versehen, unterher in einen kurzen, fast schiefen Nagel ausgehend. Die Schötchen sind verkehrtherzförmig, rundlich, an der Basis abgerundet, am Rande breitgeflügelt, viersamig und mit kurzem Griffel gekrönt. Die Samen sind oval, glatt, von hellbrauner Farbe.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Eine Blüthe von der vordern, c. dieselbe von der hintern Seite. D. Dieselbe vergrößert. E. Ein einzelnes Blumenblatt. F. G. Staubbeutel. H. Der Kelch. i. J. Der Fruchtknoten. k. K. Das Schötchen. L. Dasselbe im Querdurchschnitt. M. Dasselbe im Längsdurchschnitt. n. Ein reifes Schötchen. o. O. Samen.

Hoppe.

XV. 1.

Thlaspi *montanum L.*

THLASPI alliaceum. L.

Knoblauchduftiges Täschelkraut.

Mit gestielten rundlichen ganzrandigen oder fast ausgeschweift gezähnten Wurzelblättern, pfeilförmigen länglichen gezähnten, fast umfassenden Stengelblättern, aufrechten einfachen oder ästigen Stengeln, verlängerten Fruchttrauben, mit rundlich-verkehrt-eyförmigen, mit einem aufwärts gebogenen Flügelrande umgebenen achtsamigen Schötchen, und grübig-netzigen Samen.

Wächst sehr häufig auf Getreidefeldern bei Salzburg, und blühet im April und Mai.

Die Wurzel ist einjährig und einfach und nur am untern Ende in zarte einfache Fasern ausgehend. Die Wurzelblätter stehen in der Runde beisammen, sind gestielt, verkehrt-eyförmig oder rundlich, geschweift oder fast gezähnt, mit stumpfer Spitze. Die Stengelblätter stehen wechselsweise, sind länglich, mit pfeilförmiger Basis, sitzend, oder fast umfassend, ganzrandig, stumpflich. Die Stengel

sind einfach, oder zuweilen ästig, 1—2 Schuh hoch, aufrecht, stielrund und glatt, oder am Grunde mit Borstenhaaren besetzt. Die anfangs gedrängt stehenden Blüthen verlängern sich nach und nach in eine lockere Fruchttraube, und sind verhältnißmäßig klein. Die Blumenblätter sind schneeweiß, größer als der Kelch und die Geschlechtstheile, verkehrteyförmig, stumpf oder seicht ausgerandet. Die Schötchen rundlich-verkehrteyförmig, auf beiden Seiten conver. mit einem etwas aufwärts gebogenen Flügelrande umgeben, an der Spitze seicht ausgerandet und mit dem kurzen Griffel gekrönt. Die Samen, deren in jedem Fach vier vorhanden, sind oval-, braun, grubig-netzartig punctirt. Die Pflanze riecht im frischen Zustande nach Knoblauch, die Blatttheile sind von grasgrüner Farbe.

Fig. a. Die ganze Pflanze. A. Ein Stengelblatt. B. Die Blüthe. C. Der Kelch. d. Ein Schötchen. e. E. Dasselbe im Querdurchschnitt. F. Ein geöffnetes Fach mit den vier Samen. g. G. Der Same.

Hoppe.

XV. 1.

Thlaspi alliaceum L.

ALYSSUM gemonense. Linne.

Glemaunsches Steinkraut.

Die Stämmchen strauchartig; die jährigen Stengel einfach oder ästig; die Traube nach dem Verblühen verlängert; die Blumenblätter seicht ausgerandet; die Staubgefäße an der Basis mit einem stumpfen Zähnchen; die Schötchen kahl, oval oder rundlich, in der Mitte aufgeblasen, am Rande platt gedrückt; die Fächer mit vier bis sechs Eychen; die Blätter der Stämmchen länglich, in den Blattstiel verschmälert, sehr weichfilzig.

Die hier gegebene Zeichnung ist nach einem Exemplare entworfen, welches Herr Dr. Biasoletto auf Osero gesammelt hat. Die Farbe der Blüthe ist vielleicht verbleicht; an dem in Jacquins Icones plant. rarior. abgebildeten Exemplare sind sie wenigstens viel gesättigter gelb. Herr Sturm hat die Illumination genau nach der Farbe des vorgelegenen Exemplares gemacht. — Die Pflanze wächst ausserdem nach Wulfen auf Kalkbergen bei Gemona (Glemaun) hinter Ponteba im Wocheiner und Kanker-Thal in Krain. Die Blüthezeit ist nicht angegeben.

Die Pflanze sieht auf den ersten Blick der Vesicaria sinuata Poiret (dem Alyssum sinuatum Linne) ähnlich, und hat eben solche lange, lockere Trauben mit entfernt gestellten

Schötchen. Sie unterscheidet sich aber sehr leicht durch die Schötchen, welche nur halb so groß sind und die Gestalt derer von Alyssum montanum haben; sie sind nämlich nicht aufgeblasen kugelig, sondern flach und treten nur in der Mitte auf beiden Seiten da wo die Samen liegen, gerade wie A. montanum, mit einer Wölbung hervor. Ausserdem ist die Pflanze kleiner und die Blumenblätter sind nur seicht ausgerandet mit einer stumpfen Kerbe; bei Alyssum sinuatum sind sie fast zweispaltig von einer tiefen spitzen Einkerbung.

Auf der andern Seite steht die Pflanze dem Alyssum saxatile nahe, mit dem sie im Kraute, in den Blüthen, Schötchen und Samen übereinstimmt. Aber die Blüthen bei A. saxatile stehen am Ende des Stengels in einer ästigen, zusammengesetzten Doldentraube, deren einzelne Trauben sich nach dem Verblühen wenig verlängern, wie die dritte hier folgende Tafel zeigt. Dies giebt der Pflanze ein ganz anderes Ansehen. Auch sind die Schötchen des letztern etwas kleiner und haben stets nur zwei Eychen in jedem Fache.

Die Blätter an dem hier abgebildeten Exemplare des A. gemonense sind ganzrandig. Nach den ähnlichen verwandten Arten zu schließen, kommen sie aber auch gezähnt vor, und in Wulfens Abbildung sind sie etwas gezähnt.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. B. Eine Blüthe. C. Der Kelch. D. Ein Blumenblatt. e. und G. Ein Schötchen von vorne, f. von der Seite. H. Ein solches an dem die eine Klappe abgefallen.

Koch.

XV. 1.

Alyssum gemonense L. 4

ALYSSUM saxatile. Linne.

Gebirgs-Steinkraut.

Die Stämmchen strauchartig; die jährigen Stengel an der Spitze traubig ästig; die Trauben rispig, auch nach dem Verblühen noch kurz; die Blumenblätter breit-ausgerandet; die Staubgefäße an der Basis mit einem stumpfen Zähnchen; die Schötchen kahl, rund oder verkehrt-eyrund; flach, in der Mitte konvex; die Fächer mit zwei Eychen; die Blätter der Stämmchen länglich in den Blattstiel verschmälert, sehr weich filzig.

Die gegenwärtige Pflanze wächst in Felsenspalten und im Gerölle der Kalkgebirge, und geht von Niederöstreich durch Mähren, Böhmen und Schlesien bis nach Sachsen und in die Bayreuthischen Gebirge, wo sie sich bei Muggendorf findet. Sie blühet im Mai und Juni.

Die tief in die Felsenspalten eindringende Wurzel treibt mehrere Wurzelköpfe, welche in der Folge zu holzigen, aufrechten, oft mit den Resten der vorjährigen Blattstiele noch bekleideten, 3—6 Zoll hohen Stämmchen erwachsen, die an dem Ende mit einem Büschel von Blättern besetzt sind. Zwischen diesen Blättern entwickeln sich dünne blüthetragende Stengel, von etwa einem halben Fuß Höhe,

welche nachdem sie Frucht getragen haben, noch in demselben Jahre absterben. Die Blätter des Büschels an dem Ende der Stämmchen sind länglich, nach unten in einen Blattstiel verschmälert, selten ganzrandig, gewöhnlich entfernt und klein-, zuweilen aber auch tiefgezähnt und wie das ganze Kraut filzig-grau; die Blätter an den jährigen Stengeln sind viel kleiner, lanzettförmig und meistens ungezähnt. Die Blüthen stehen am Ende des Stengels in kurzen Trauben, welche eine zusammengesetzte Doldentraube bilden und sich auch nach dem Verblühen wenig verlängern, wie die folgende Tafel zeigt; die goldgelben Blumenblätter sind noch einmal so lang als der Kelch, und mit einer breiten, aber bemerklichen Bucht ausgerandet. Die Staubgefäße haben an der Basis nur ein stumpfes Zähnchen, welches aber doch an den kürzern sehr bemerklich ist. Die Schötchen sind kahl, flach und nur in der Mitte konvex, zwar in jedem Fache mit zwei Eychen versehen, aber durch Fehlschlagen doch meistens einsamig. Die Samen sind mit einem deutlichen Flügel umzogen, worüber die folgende Tafel zu vergleichen ist.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Ein unteres Blatt. c. C. Eine Blüthe. D. Ein Blumenblatt. E. Der Kelch. F. Ein Staubgefäß.

Koch.

Alyssum saxatile L. 50

1.

ALYSSUM saxatile, varietas foliis integerrimis.

Das Gebirgs-Steinkraut mit ganzrandigen Blättern.

Herr Sturm hat hier auf einer Tafel zwei Absichten erreicht, nämlich die fruchttragende Pflanze darzustellen, um ihre auch in diesem Zustande wenig verlängerten Trauben bemerklich zu machen, und dann die Varietät mit ganzrandigen Blättern zu liefern. Die gewöhnliche Blattform des Gewächses zeigt die Hauptfigur auf der vorhergehenden Tafel und die Varietät mit eingeschnitten gesägten Blättern ist in einem Blatte bei Lit. b. jener Tafel dargestellt. Ausserdem zeigt die gegenwärtige Tafel die zwei verschiedenen Gestalten, unter welchen die Schötchen vorkommen. Sie sind nämlich bald kreisrund, Lit. h, H, J, K, bald verkehrt-eyförmig, nämlich nach der Basis bemerklich verschmälert, Lit. m. M. ein

Umstand, der sich bei vielen schötchentragenden Cruciferen und sogar bei der Biscutella wieder findet. Der deutliche Flügel des Samens ist bei Lit. l. L. dargestellt.

Koch.

XVI.

Alyssum saxatile L. var.

2.

ALYSSUM alpestre. Linne.

Alpen-Steinkraut.

Der Stengel krautig, aufstrebend, an der Basis etwas strauchartig, an der Spitze traubig-ästig; die Trauben in einer flachen Rispe; die Blumenblätter gestutzt; die längern Staubgefäße geflügelt, die kürzern an der Basis mit einem häutigen Anhängsel; die Schötchen elliptisch, grau von sehr dicht gestellten angedrückten Sternhärchen; die Samen oval, auf der einen Seite sehr schmal geflügelt; die Blätter grau, verkehrteyförmig oder länglich, nach der Basis verschmälert.

Von dieser Pflanze ist bis jetzt in Deutschland nur ein Standort bekannt. Sie wächst nämlich auf den Schaufelsen bei Stetten am kalten Markt in Baden, wo sie Herr Geheimehofrath Zeyser entdeckt hat. Sie blühet im Mai und Juni.

Die Exemplare von diesem Standorte, welche ich bisher sahe, gehörten einer Form mit höherm Stengel und ziemlich breiten Blättern an, allein ohne Zweifel finden sich auch kleinere und schmalblättrige daselbst und wahrscheinlich wachsen dergleichen Formen, wie bei den verwandten Arten, durch einander. Auf hohen felsigen Gebirgen bleibt die Pflanze klein und niedrig, eine Erscheinung, die auch an

andern daselbst vorkommenden Gewächsen gewöhnlich ist. Unter diesen niedrigen Exemplaren haben aber ebenfalls einige breitere stumpfe, andere schmälere und spitzere Blätter. Die kleine auf der gegenwärtigen Tafel vorgestellte Form ist nach einem in den Schweizeralpen gesammelten Exemplare gezeichnet.

Das im 48sten Hefte abgebildete Alyssum alpestre ist eine Form des Alyssum Wulfenianum Bernhardi, mit etwas breiten spateligen Blättern, auf welche Weise übrigens alle verwandten Arten abändern. Dieses A. Wulfenianum steht dem A. montanum sehr nahe. Von beiden unterscheidet sich das hier dargestellte Alyssum alpestre sehr leicht durch die um die Hälfte kleinern Blüthen und durch mehrere Trauben, welche am Ende des Stengels stehen, und welche sich nach dem Verblühen nicht viel verlängern, (an dem hier abgebildeten Exemplare sind die Trauben noch wenig entwickelt.) Auch sind die Schötchen linsenförmig zusammengedrückt, am Rande wenig oder auch gar nicht platt und in jedem Fache derselben findet sich nur ein Eychen. Man vergleiche hierüber die folgende Tafel. Der Ueberzug der Pflanze ist dichter als bei den benannten Arten und aus feinen Sternhärchen gebildet; besonders sind die Schötchen mit einem feinen, aber sehr dichten weißgrauen Ueberzuge bedeckt.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. B. Eine Blüthe. C. Der Kelch. D. E. Blätter, von der obern, und untern Seite.

Koch.

Alyssum alpestre L. 92.

ALYSSUM alpestre varietas β. major. A. tortuosum W. K.

Die größere Abart des Alpen-Steinkrauts.

Diese größere Varietät kommt, wie die kleinern und wie das verwandte Alyssum montanum und Wulfenianum mit breitern stumpfern und schmälern spitzern Blätter vor, und in beiden Fällen mit einem grauen Ueberzuge auf der obern und untern Seite derselben, oder nur auf der untern. Diese größere Varietät ist Alyssum tortuosum W. K., A. serpyllifolium M. Bieb., (welches letztere nach der Angabe des Authors selbst nicht verschieden ist.) Das A. alpestre β argenteum Gaud. ist ebenfalls dieselbe Pflanze, nur etwas breitblättriger. Zwischen allen diesen Formen findet man keine Grenzen.

Die hier dargestellte größere Varietät hat viel Aehnlichkeit mit dem im 45sten Hefte abgebildeten, nun auch von Herrn Lejeune bei Verviers im Gebiete der Flora von Spa aufgefundenen Alyssum murale W. K., A. argenteum Vitman. Aber die Schötchen und besonders die Samen geben einen auffallenden

Unterschied. Die Schötchen von Alyssum alpestre und seinen Formen sind linsenförmig, in der Mitte nämlich ziemlich konvex und am Rande nur wenig platt, und sind einfarbig-grau, von sehr feinen dicht angepreßten und zusammengedrängten Härchen; die Samen sind oval mit einem schmalen Rande umzogen, den man kaum einen Flügel nennen kann. Man vergleiche auf der Tafel die Fig. k. K. An A. murale W. K., dem A. argenteum Vitm., sind die Schötchen fast noch einmal so groß, flächer, und im ausgebildeten Zustande mit zerstreuten von einander entfernten Sternhärchen bewachsen, und die Samen sind kreisrund und breitgeflügelt. Der Vergleichung halber hat Herr Sturm bei Fig. l. L. eine nochmalige Abbildung der Samen des Alyssum murale in natürlicher Größe und stark vergrößert gegeben, um den auffallenden Unterschied recht anschaulich darzustellen.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. B. Eine Blüthe. C. Ein Blumenblatt. D. Der Kelch. E. Der Fruchtknoten. F. Eines der vier längern; G. der zwei kürzern Staubgefäße. h. H. Ein Schötchen. J. Dasselbe ohne die Klappen, um den Samen liegen zu sehen. k. K. Der Same. l. L. Der Same von Alyssum argenteum. Vitm.

Koch.

Alyssum alpestre var. β. tortuosum M. K.

Fünfzehnte Klasse. Erste Ordnung.

ALYSSUM montanum. Linne.

Berg-Steinkraut.

Der Stengel krautig, ausgebreitet oder aufstrebend, zuletzt an der Basis etwas strauchartig; die Trauben endständig, einzeln, nach dem Verblühen verlängert; die Blumenblätter stumpf oder seicht ausgerandet; die längern Staubgefäße geflügelt, die kürzern an der Basis mit einem länglichen häutigen Anhängsel; die Schötchen oval oder rundlich grau von sehr dicht gestellten angedruckten Sternhärchen; die Blätter grau lanzettlich, die untern verkehrt-eyförmig.

Diese Pflanze wächst auf steinigen Bergen in den Spalten der Felsen, und auch im Sande der Flächen: in großer Menge im Sande der Rheinfläche. Sie wächst ferner in den Gebirgen des Rheines von der Schweitz an, im Nahe- und Moselthal und im Mainthal bis Würzburg hinauf. Ferner vom Littorale, durch Oesterreich, Böhmen, Schlesien bis Dresden und Halle in Thüringen. Sie blühet im Mai und Juni.

Die Wurzel dünn-spindelig, zuletzt holzig. Die Stengel nach allen Seiten ausgebreitet, die blühenden aufstrebend, an der Basis ästig, von da an aber nebst den Aesten einfach und nebst diesen an der Spitze mit einem Blüthensträuschen besetzt, welches sich bei der Frucht in eine lange lockere Traube verwandelt. Die Blätter lanzettlich, spitz oder stumpf und wie

die ganze Pflanze graugrün, zuweilen auf der Oberseite weniger grau oder auch kahl; die untern Blätter kleiner und verkehrteyförmig. Die Staubgefäße mit Anhängseln besetzt. Die Schötchen in der Mitte konvex, am Rande eingedrückt, mit zwei Eychen in jedem Fache. Die Samen mit einem ziemlich breiten Hautrande umzogen.

Die größern Blüthen und die einfachen verlängerten Trauben unterscheiden auf den ersten Blick die gegenwärtige Art von Alyssum alpestre. Hierin stimmt sie aber mit dem im 48sten Hefte abgebildeten Alyssum Wulfenianum, (alpestre Wulfen,) überein. Dieses, das A. Wulfenianum, ist dem A. montanum überhaupt sehr ähnlich, unterscheidet sich jedoch dadurch, daß die Blätter nur mit zerstreuten Sternhärchen punktirt, nicht dicht damit besetzt sind, und daß die Schötchen, der Kelch, die Blüthenstiele und auch der Stengel eben so schwach flaumig sind, wie die Blätter. Die Schötchen werden nach Wulfen zuletzt ganz kahl. Von diesem A. Wulfenianum habe ich übrigens noch keine Exemplare mit vollkommen ausgebildeten Schötchen gesehen, welche auch bei der Abbildung im 48sten Hefte dieses Werkes fehlen. Es dürfte deswegen das A. Wulfeanium noch genauer beobachtet werden.

Fig. α. Die ganze Pflanze. b. B. Eine Blüthe. C. Ein Blumenblatt. D. Der Kelch. E. Eines der vier längern, F. der zwei kürzern Staubgefäße. G. Der Fruchtknoten. h und k. Ein Schötchen von vorne, i. von der Seite. L. Die Scheidewand mit zwei Samen; M. einer davon stärker vergrößert.

Koch.

XV.1.

Alyssum montanum L. 5♂

ALYSSUM montanum: varietas foliis latioribus.

Das Berg-Steinkraut mit breitern Blättern.

Das auf der vorhergehenden Tafel abgebildete Exemplar des Alyssum montanum stellt die gewöhnliche Form desselben dar. Es giebt aber auch andere, an welchen die Blätter beträchtlich schmäler sind, und wieder andere, an welchen sie auch bedeutend breiter und kürzer erscheinen. Die letztgenannte Form ist auf der gegenwärtigen Tafel abgebildet, um die Wandelbarkeit an der Blattform sowohl des Alyssum montanum als seiner Verwandten, welche eben so variren, anschaulich zu machen. Die breitblättrige Varietät des Alyssum montanum hat Herr Loiseleur als eigne Art beschrieben, dagegen hat Herr Geheimehofrath Smelin in der Flora badensis schon früher eine schmalblättrige Form dieser Art mit demselben Namen belegt. Es giebt also zweierlei Pflanzen, welche diesen Namen tragen, die übrigens beide

nur Modificationen von Alyssum montanum sind.

Das im 48sten Hefte abgebildete Exemplar des Alyssum alpestre Wulfen (A. Wulfenianum Willd.) ist eine ähnliche breitblättrige Form dieser letztern Pflanze, wie die auf der gegenwärtigen Tafel vorfindliche von A. montanum ist. In der Regel hat das A. Wulfenianum dieselbe Blattform, unter welcher A. montanum gewöhnlich erscheint.

Koch.

XV. 1.

Alyssum montanum var. foliis latioribus.

Fünfzehnte Klasse. Erste Ordnung.

ALYSSUM campestre. Linne.

Feld-Steinkraut.

Der Stengel aufstrebend, krautig; die Trauben endständig; der Kelch abfällig; die längern Staubgefäße schmal geflügelt, die kürzern an der Basis mit einem längern häutigen Anhängsel; die Schötchen kreisrund, kurzhaarig, von etwas abstehenden sternförmigen oder einfachen Härchen; die Blätter grau, lanzettlich, nach der Basis verschmälert, die untern verkehrt-eyförmig.

Diese in dem Gebiete der deutschen Flora seltene Art wurde von Herrn Lejeune in dem Bezirke der Flora von Spa entdeckt; sie blühet im Mai und Juni.

Die Pflanze ist dem im 48sten Hefte dargestellten Alyssum calycinum sehr ähnlich, aber robuster und dadurch sogleich kenntlich, daß die Kelche bald nach dem Verblühen abfallen und nicht wie bei A. calycinum stehen bleiben. Außerdem finden sich noch folgende Unterschiede. Die Blätter sind stets etwas

breiter und mit längern Sternhärchen besetzt. Die Blüthenstielchen, Kelche und Schötchen sind rauhhaarig; ihre Haare stehen zwar ebenfalls in Sternchen beisammen, aber ein Theil derselben ist länger und liegt nicht fest auf. Die kurzen Staubgefäße haben an ihrer Basis ein Anhängsel und das pfriemliche Fädchen zu beiden Seiten, welches sich bei A. calycinum verfindet und was im 48sten Hefte bei Lit. H. sehr deutlich ausgedrückt ist, fehlt hier. Die Schötchen sind noch einmal so groß und, wie bemerkt, rauhhaarig.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. B. Eine Blüthe. C. Ein Blumenblatt. D. Der Fruchtknoten. E. Eines der vier längern, F. der zwei kürzern Staubgefäße. g. G. Ein Schötchen. H. Ein Theil der sternförmigen Haare, womit dasselbe bedeckt ist. J. Die Scheidewand mit zwei Samen. k. K. Einer derselben stärker vergrößert.

Koch.

XV. 1.

Alyssum campestre L.

Fünfzehnte Klasse. Erste Ordnung.

CAPSELLA Bursa pastoris Moench.

Gemeines Hirten-Täschel.

Thlaspi Bursa pastoris Linne.

Die Blätter schrotsägeförmig-fiederspaltig, die Zipfel eyförmig-dreieckig, spitz, etwas gezähnt, die obern ungetheilt; die Schötchen dreieckig-verkehrt-herzförmig.

Diese überall gemeine Pflanze, welche auf kultivirtem Boden leicht zum lästigen Unkraute wird, blühet und reift ihren Samen das ganze Jahr hindurch, wenn kein Frost einfällt.

Der Stengel ist von unten an ästig und daselbst nebst den grasgrünen Blättern mit zerstreuten Härchen bewachsen, übrigens wie das ganze Gewächs kahl. Die Wurzelblätter sind im Umrisse lanzettlich nach der Basis verschmälert, aber tief fiederspaltig mit eyförmig dreieckigen oder auch lanzettlichen Zipfeln, welche an ihrer vordern Seite oft gezähnt erscheinen, zuweilen daselbst tief eingeschnitten sind, welches die Varietät, coronopifolia, bildet. An magern Exemplaren kom-

men sie zuweilen auch ungetheilt vor, wie die Figur bei Lit. b. zeigt. Die Stengelblätter sind pfeilförmig, ungetheilt und umfassen den Stengel. Die Blüthen sind klein, die Trauben aber reichblüthig und zuletzt sehr verlängert. Die Schötchen stehen auf ihren dünnen Stielen weit ab, sind umgekehrt-dreieckig, seicht ausgerandet und nicht geflügelt; sie enthalten zwanzig, bis vier und zwanzig Samen.

In manchen, besonders in Regenjahren, findet sich eine blumenblattlose Varietät, eine varietas apetula, ziemlich oft vor. Sie entsteht dadurch, daß sich die Blumenblätter in Staubgefäße verwandeln. Die Blüthe ist deswegen zehenmännig. Man vergleiche die Abbildung derselben bei Lit. N.

Fig. α. Die ganze Pflanze. b. Ein Blatt der ganzblättrigen Varietät. c. C. Eine Blüthe. D. Eine solche noch geschlossen. F. Der Kelch. F. Ein Blumenblatt. G. Die Geschlechtstheile. H. Der Fruchtknoten besonders. i. k. Ein kleineres und ein größeres Schötchen. L. Die Scheidewand mit den Samen. m. M. Samen. N. Eine Blüthe der blumenblattlosen Varietät.

Koch.

XVI.

Capsella Bursa pastoris. Mönch.

Fünfzehnte Klasse. Erste Ordnung.

CAPSELLA elliptica. Meyer.

Elliptisches Hirtentäschel.

Lepidium procumbens Linne, Thlaspi procumbens Wallr. Hutchinsia procumbens De. Cand. Noccaea procumbens Reichenbach.

Die Blätter tief-fiederspaltig, die Zipfel ganzrandig, lanzettlich oder elliptisch, der endständige größer; die obern Blätter meistens ungetheilt oder auch die untern ungetheilt und nur gezähnt; die Traube verlängert, reichblüthig; die Schötchen oval oder länglich, stumpf oder etwas gestutzt.

Die hier dargestellte Pflanze wächst auf feuchten salzhaltigen Triften in Thüringen zwischen Naumburg und Ansleben, bei Bernburg und Staßfurt und an den Salinen von Frankenhausen. Sie blühet im Mai.

Die Pflanze hat einige Aehnlichkeit mit Hutchinsia petraea, große Exemplare aber haben das Ansehen von Capsella Bursa pastoris. Von jener unterscheidet sie sich leicht

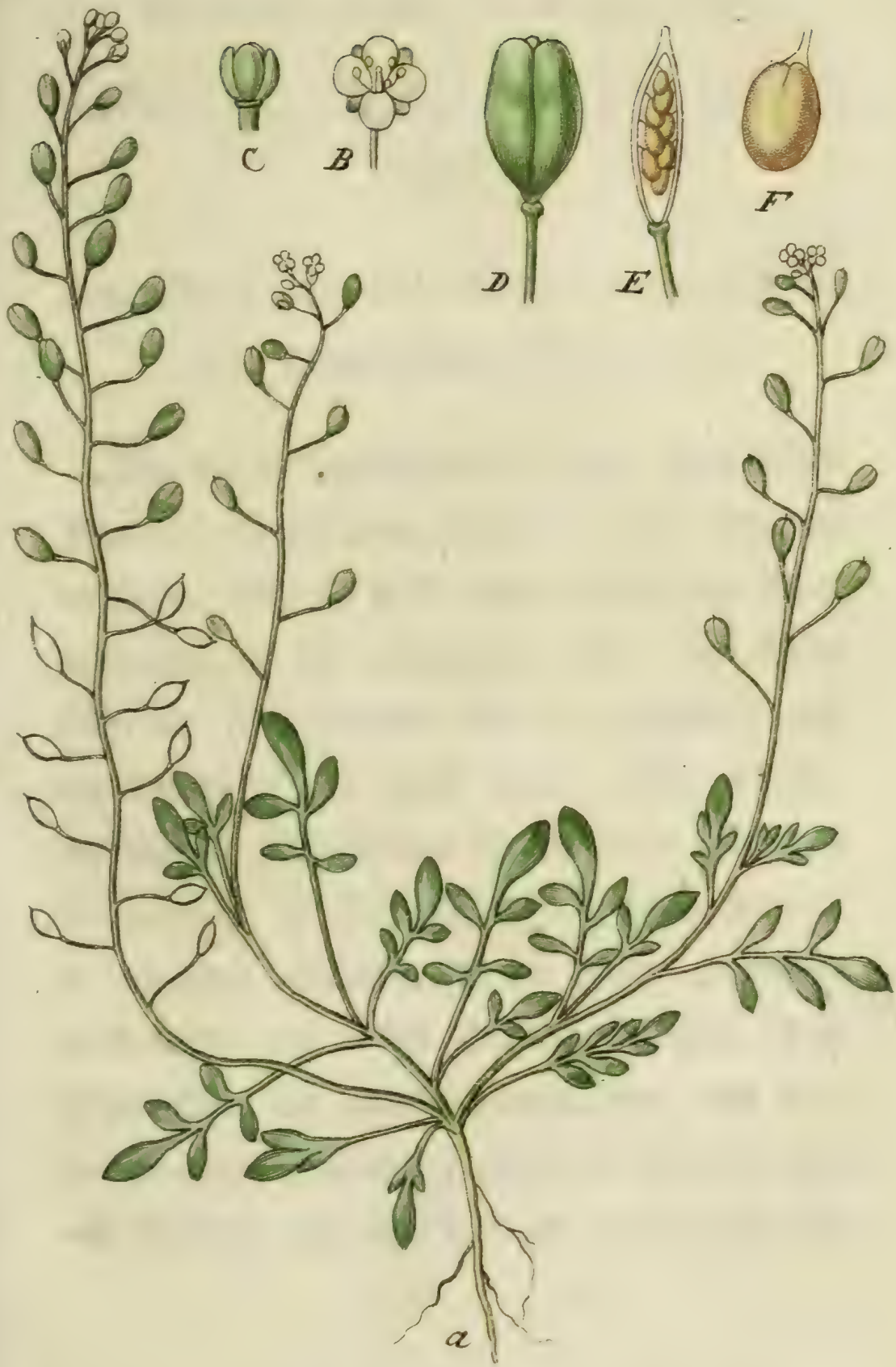
durch die reichsamigen Schötchen und von dieser durch die Gestalt der Schötchen und Blätter und dadurch, daß sie gewöhnlich ein zartes und schmächtiges Pflänzchen ist.

Der feine Stengel ist 3 – 9″ lang, und kahl wie die ganze Pflanze. Die Blätter sind grasgrün, gefiedert, oder bis auf die Mittelrippe in zwei bis drei Paar elliptische oder lanzettliche Fieder, mit einer größern Endfieder gespalten. Die Blüthensträuschen sind wegen der kleinen Blüthen unansehnlich, aber reichblüthig, 15 — 20, an großen Exemplaren sogar bis 80blüthig und stellen zuletzt sehr lange lockere Trauben dar. Die Schötchen sind oval oder länglich und sehr stumpf oder gestutzt.

Fig. a. Die ganze Pflanze. B. Eine Blüthe. C. Der Kelch. D. Ein Schötchen. E. Die Scheidewand mit den Samen. F. Ein einzelner Same stärker vergrößert.

Koch.

XV. 1.



Capsella Aliptica Meyer.

CAPSELLA elliptica: varietas integrifolia.

Die Abart des elliptischen Hirtentäschels mit ungetheilten Blättern.

Die auf der vorliegenden Tafel dargestellte Varietät möchte man für eine eigene Species ansehen, aber sie geht durch allmählige Mittelformen in die Hauptart über. An dieser sind die sämmtlichen Blätter gefiedert, wie die vorhergehende Tafel zeigt, oder tief fiederspaltig. Bei andern Exemplaren wird die Mittelrippe an den untern Blättern breiter, so daß diese weniger tief in Fieder gespalten erscheinen; die obern Blätter aber sind schon ungetheilt. An andern Exemplaren, von welchen die gegenwärtige Tafel eins darstellt, sind alle Blätter ganz und nur an einen und dem

andern der untern findet sich ein und der andere vorspringende Zahn, die übrigen sind lanzettlich und völlig ganzrandig. Das Uebrige aller dieser Abarten stimmt vollkommen überein.

Koch.

XV. 1.

Capsella elliptica.
var. integrifolia. 59.

CAPSELLA pauciflora. Koch.

Armblüthiges Hirtentäschel.

Die Blätter ganzrandig, länglich, in den Blattstiel verschmälert, die untern dreispaltig-leyerförmig, die obersten lanzettlich; die Trauben drei- bis vierblüthig, fast doltig; die Schötchen rundlich, stumpf oder etwas gestutzt.

Diese seltene Art wurde von Herrn Apotheker Elsmann am Udai in Fassathal im südlichen Tyrol aufgefunden. Die Blüthezeit hat der Finder nicht angemerkt.

Sie ist der Varietät der Capsella elliptica, welche auf der vorhergehenden Tafel dargestellt ist, hinsichtlich der Blätter ähnlich, allein sogleich durch die kurzen, nur drei- und vierblüthigen Trauben, deren Spindel viel feiner und deren Blüthenstielchen bei der Frucht länger sind, und beinahe gleich hoch stehen, zu erkennen. Außerdem ist der Stengel viel ästiger, die feinen Aeste desselben theilen sich gabelspaltig; die kurzen armblüthigen Trauben stehen dem Blatte gegen über und besetzen

den Stengel fast von unten an, und die Schötchen sind breiter und rundlicher.

Fig. a. Die ganze Pflanze. B. Eine Blüthe. C. Ein Blumenblatt. D. Der Kelch. E. Ein Schötchen.

Koch.

XV. 1.

Capsella pauciflora Koch.

ERUCASTRUM Pollichii. Schimper und Spenner.

Pollichs Rempe.

Erucastrum Pollichii Schimp. und Spenn. Flor. Frib. 3. p. 946. E. inodorum Reichenb. Fl. exc. p. 693. Sisymbrium Erucastrum Pollich. palat. 2. p. 234.

Die Blätter tief fiederspaltig, die Zipfel länglich, ungleich-stumpf-gezähnt, durch eine gerundete Bucht gesondert; die untern Blüthenstielchen der Traube blattwinkelständig; die Kelchblättchen aufrecht-abstehend; die längern Staubgefäße an den Stempel angedrückt.

Die gegenwärtige und folgende Art wurden bald unter die Gattung Sisymbrium, bald unter Brassica gestellt. Sie haben mit letzterer alle Merkmale gemein, unterscheiden sich jedoch durch längliche oder ovale und etwas zusammengedrückte Samen und wurden deswegen zweckmäßig von jener Gattung entfernt und als eigene unter dem Namen Erucastrum aufgeführt. Die Arten der Gattung Brassica haben kugelförmige Samen.

Das Erucastrum Pollichii ist die gemeinste der beiden Arten, deßwegen stelle ich sie voran; sie wächst in großer Menge auf den Aeckern des Rheinthales von Basel bis Wesel hinab und blühet vom Mai bis in den späten Herbst.

Auf der vorliegenden Tafel ist ein Nebenstengel einer vollkommen entwickelten Pflanze

abgebildet. Eine solche bildet dadurch einen Busch, daß ihre, aus einer niederliegenden Basis aufstrebende Nebenstengel und untere Aeste sich in großer Anzahl erzeugen. Die junge, besonders die an einem magern Orte hervorgekommene Pflanze ist aufrecht und hat ein ganz anderes Ansehen: sie ist auf der folgenden Tafel vorgestellt. Die Blätter sind graßgrün und dicklich von Substanz, scharf anzufühlen von kurzen zerstreuten Borstchen oder auch kahl, und tief- bis auf die Mittelrippe fiederspaltig, mit länglichen, stumpfen, ungleich-winkelig-gezähnten, durch eine gerändete Bucht gesonderten Zipfeln; die wurzelständigen aber sind leyerförmig; die obern des Stengels einfacher, und allmählig kleiner und solche kleine stehen gar oft an der Basis der Traube als Deckblätter unter den Blüthenstielen. Die Kelchblättchen stehen aufrecht, zwar nach oben ein wenig von einander, aber sie entfernen sich nicht einmal in einem halbrechten Winkel, (bei dem Erucastrum obtusangulum stehen sie in einem rechten Winkel ab.) Die Blumenblätter sind weißlichgelb, etwas geädert mit gesättigtern Adern, wiewohl nicht sehr auffallend; sie spielen zuweilen etwas ins Grünliche. Die bis 1 1/2 Zoll langen Schoten haben bei ihrer Reife einen deutlichen Mittelnerven und einige hervortretende Aederchen auf ihren Klappen. Die Samen sind braun.

Fig. a. Ein Nebenstengel der ausgebildeten Pflanze. b. Eine noch grüne Schote, c. eine reife, aufgesprungene. D. Ein Stück der Scheidewand mit den Samen. e. E. Samen.

Koch.

XV. 2.

Erucastrum *Pollichii. Sch.u. Sp.*

ERUCASTRUM Pollichii.

Pollichs Rempe, in einer Modification mit etwas spitzern Blattzipfeln und als junge Pflanze dargestellt.

Die gegenwärtige Tafel stellt neben der Zergliederung der Blüthe eine junge Pflanze dar, welche noch aufrecht steht. Später, wenn die untern Aeste sich mehr verlängern, legen sich diese, und auch der Hauptstengel selbst, mit ihren untern Theilen nieder, und dadurch wird die Pflanze breit und buschig. Magere, an trocknen Orten hervorkommende Exemplare bleiben auch stets aufrecht, und sind zuweilen ganz einfach, der Stengel nämlich endigt blos in eine einzige Blüthentraube. Der aufrechte Stand giebt der jungen Pflanze ein anderes Ansehen. Eine solche, deren Blattzipfel übrigens auch etwas spitzer sind, als gewöhnlich, stellt die hier gegebene Abbildung dar.

Fig. a. Die ganze Pflanze. b. Eine Blüthe. c. C. Ein Blumenblatt. D. Die Geschlechtstheile. E. Der Fruchtknoten besonders. F. Ein Staubgefäß. G. Der Kelch.

Koch.

XV. 2.

Erucastrum Pollichii. Sch.u. Sp.

2.

ERUCASTRUM obtusangulum. Reichenbach.

Stumpfkantige Rempe.

Erucastrum obtusangulum Reichenbach Fl. excurs. p. 693. Sisymbrium obtusangulum Schleicher. pl. exsicc. Brassica Erucastrum Roth Man. 2. p. 957. und mehrerer Schriftsteller, aber nicht die gleichnamige Pflanze Linnes und Decandolle's.

Die Blätter tief-fiederspaltig, die Zipfel länglich, ungleich-winkelig-gezähnt, durch eine gerundete Bucht gesondert: die Trauben unterwärts nicht beblättert; die Kelchblättchen wagerecht abstehend; die längern Staubgefäße von dem Stempel abgebogen.

Die vorliegende Art gehört zu den seltenen deutschen Pflanzen; sie ist bis jetzt blos bei Constanz und in der Gegend des Bodensees auf Sandflächen und auf Mauern beobachtet worden. Sie blühet im Juni und Juli.

Villars und Gaudin betrachten diese Art blos als Varietät der vorhergehenden, des

Erucastrum Pollichii; allein die Pflanze fällt durch ihre großen citrongelben Blüthen so sehr auf und ist so sehr beständig in ihren Kennzeichen, daß ich keinen Augenblick an der spezifischen Verschiedenheit dieser beiden Arten zweifele. Das Erucastrum obtusangulum hat verhältnißmäßig breitere Blattzipfel, von welchen die untern der größern Stengelblätter rückwärts gerichtet sind. Die Trauben sind durch einen deutlichen Stiel von dem Stengel geschieden und ihre untern Blüthen haben keine Deckblätter. Die Blüthen sind noch einmal so groß, schön citrongelb. Die Kelchblättchen stehen sehr weit, die äussern erst wagerecht und dann noch weiter rückwärts gebogen ab, auch die Nägel der Blumenblätter und die längern Staubgefäße biegen sich zulezt von ihrer Mitte an auswärts und liegen nicht am Griffel an. Die braune Farbe der Samen fällt mehr ins Röthliche.

Fig. a. Ein ganzer Nebenstengel der Pflanze. b. Eine Blüthe. C. Ein Blumenblatt. D. Ein Staubgefäß. E. Der obere und untere Theil des Stempels. F. Der Kelch mit dem Stempel. G. Das mehr vergrößerte Ende eines der vier Kelchzipfel. h. Die Schote. i. J. Samen.

Koch.

XV. 2.

Erucastrum obtusangulum Reichenb.

Fünfzehnte Klasse. Zweite Ordnung.

BARBAREA praecox Rob. Brown.

Frühblühende Barbaree.

Die untern Blätter gefiedert, mit fünf bis acht Paar allmählig von unten an Größe zunehmenden Fiedern, deren oberstes Paar so lang ist als die rundliche etwas herzförmige Endfieder, die obersten Blätter tief-fiederspaltig mit linealischen ganzrandigen Fiedern und einer lineal-länglichen Endfieder.

Die Barbarea praecox ist die seltenste Art der Gattung und bis jetzt mit Sicherheit blos in dem nördlichen Theil von Deutschland beobachtet worden; sie wächst einzeln in Holstein und von da spärlich durch Niedersachsen und Westphalen bis nach Achen. Blühet im April und Mai.

Von den beiden im 43sten Hefte dieser Flora abgebildeten Arten unterscheidet sich die gegenwärtige sehr leicht durch die Blätter, welche alle gefiedert sind und von welchen die untersten aus eilf bis 17 Blättchen bestehen, die von unten an allmählig größer werden,

wodurch das Blatt nicht so auffallend leyerförmig erscheint, als bei den beiden genannten. Nur zuweilen ist eins und das andere der obersten Blätter ungetheilt; in diesem Falle aber schmal, linealisch oder länglich, und mit einen oder einigen vorspringenden Zähnen besetzt, als Andeutungen zum Fiederspaltigen. Die Schoten sind bedeutend länger als an Barbarea vulgaris, (der B. arcuata im 43sten Hefte) und stehen auf einem kurzen bei der Frucht sehr dicken Blüthenstielchen. Die Samen sind größer und gröber punktirt.

Anmerkung. Die im 43sten Hefte dargestellte Barbarea arcuata muß den Namen Barbarea vulgaris Rob. Brown und die daselbst abgebildete Barbarea vulgaris den Namen Barbarea stricta Andrzejowsci (B. parviflora Fries, B. iberica Decandolle) erhalten.

Fig. α. Die ganze Pflanze. b. B. Eine Blüthe. C. Ein Blumenblatt. D. Der Kelch. E. Ein einzelner der vier Kelchblättchen. F. Die Geschlechtstheile. G. Der Stempel besonders. h. Eine Schote. i. Ein Theil der geöffneten Schote mit dem Samen. k. K. Samen.

Koch.

XV. 2.

Barbarea praecox. R.B.

U. HOLZER
BINDER
BOSTON, MASS.